Heilart
des
Beinfraßes
auf
arzeneilichem Wege.

Breuning

Heilart

des

Beinfraßes

auf arzeneilichem Wege.

Zur Vermeidung operativer Verstümmlungen.

Von

Dr. Gerhard von Breuning,

k. k. Regimentsarzte und Mitgliede der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien, der Hufeland'schen Gesellschaft in Berlin, der ärztlichen Gesellschaften in Rotterdam und in Athen, rc.

Wien, 1852.

Druck und Verlag der Mechitharisten-Congregations-Buchhandlung.

Als Aufgabe habe ich mir gestellt, von der Therapie zu sprechen, von der Therapie, jenem Theile unserer Medizin, der als die Spitze und das Endziel aller ärztlichen Bestrebungen gilt, oder gelten soll, und den doch heutzutage gar viele unter Laien und Ärzten nicht ohne mitleidiges Achselzucken nennen hören.

Wunderlich,
Leipzig, 12. März 1851.

Dem

Hochwohlgebornen Herrn

Herrn

Johann Traugott Dreyer,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburts- und Augenheilkunde, k. k. Ministerialrathe, oberstem Feldarzte der k. k. österreichischen Armee, Präses der permanenten Feld-Sanitäts-Commission und der Militär-Medikamenten-Regie, emeritirtem Professor der bestandenen Josefs-Akademie, Direktor der neu gegründeten militär-ärztlichen Schule, Mitgliede der medizinischen Fakultät und der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien, dann der rheinischen naturforschenden Gesellschaft zu Mainz, rc. rc.

in größter Hochachtung

gewidmet.

Vorwort.

Das vielfältige günstige Ergebniß mehrjähriger Beobachtungen und Erfahrungen durch einen verfolgten Heilplan gab die Veranlassung zu der folgenden Schrift. Die ersten Grundlagen der darin anzugebenden Behandlung danke ich den Erfolgen, welche ich Dieffenbach und v. Vering durch Anwendung der Laugenbäder bei Knocheneiterungen und Beinfraß gewinnen sah.

Es lag schon lange in meiner Absicht, dieß erfolgreiche arzeneiliche Heilverfahren gegen den Beinfraß zu veröffentlichen; doch, wohl wissend, daß ich mit keinem imponirend neuen Mittel hervortrete, sondern daß die Wesenheit meines Verfahrens einzig und allein auf rationeller Empirie beruht, zögerte ich um so lieber, als fortgesetzte Behandlungen nach dieser Weise einstweilen zu mannigfaltigeren Erfahrungen führten, und die Menge der thatsächlichen Beweise für die Heilungstüchtigkeit dieser Behandlungsart vermehrten.

Da man, ungeachtet vielfacher Fortschritte der Arzeneikunde, fortan wähnt, den Beinfraß fast nur durch Entfernung des erkrankten Körpertheiles heilen zu können, so war es um so zeitgemäßer und willkommener, die k. belgische Akademie für das Jahr **1851** folgende Preisaufgabe ausschreiben zu sehen: „Nach dem jetzigen Standpunkte der Medizin die Mittel anzugeben, um den Amputationen

und Resektionen auszuweichen." — Die Akademie hat hierdurch nicht nur ihre Anerkennung und rege Betheiligung an den Fortschrittsbestrebungen der medizinischen Wissenschaften, sondern auch (was ja der Hauptzweck allen ärztlichen Strebens ist) ihre Theilnahme an wahrer Humanitätsübung dargethan. Erhaltung und Wiederherstellung der ungetrübten Gesundheit des Menschen ist ja der höchste Zweck der Arzeneikunde!

Anderweitige Beschäftigung hatte mich leider verhindert, noch innerhalb der gesetzten Ausschreibungsfrist eine größere, die ganze Aufgabe umfassende Schrift damals auszuarbeiten; demnach, wenigstens hierdurch angeregt und ermuthigt, begnüge ich mich, jetzt diesen kleineren Beitrag zu liefern.

Möge, wenn ich von den günstigen Erfolgen meiner eingeschlagenen Behandlungsweise spreche, meinen Worten geglaubt, nicht aber —, wie so häufig in neuerer Zeit, jede behauptete Arzeneiwirkung vorgefaßterweise bespöttelnd, — mitleidig die Achsel gezuckt, und deren Erfolg als Fantasiebild belächelt werden. Ich erzähle Thatsächliches, und freue mich, bereits so Manchem auf die anzugebende Art die eine oder andere, dem Amputationsmesser bereits verfallene Gliedmasse, auch wohl das Leben selbst gerettet zu haben.

Wien am 19. März 1852.

v. Breuning.

Unter allen Krankheiten gibt es in Friedenszeiten wohl keine, welche so häufig zu Resektionen und Amputationen führt, als der Beinfraß. Einfaches Durchblättern der klinischen und Hospitalsberichte in den medizinischen Journalen zeigt es zur Genüge, daß man des Beinfraßes wegen noch immer Amputationen und Resektionen in Menge vornimmt, und daß derselbe — bei seinem fast unglaublich häufigen Bestehen —, trotz aller gerühmten Fortschritte der Medizin, dieß verstümmelnde Operationsverfahren, wie vor und ehe, zum ewigen Paradepferde der öffentlichen Humanitätsanstalten gestaltet.

Ist es zwar immerhin ein Triumph der Kunst zu nennen, daß man durch Entfernung eines, selbst großen, kranken Theiles des menschlichen Körpers den dem Tode entgegen eilenden Organismus retten kann, so gehört eine auf diesem Wege bewerkstelligte Heilung meines Erachtens doch fast durchgehends zu den unerfreulichsten Kuren, da sie das Zeugniß der nur bedingt und beschränkt heilenden Kunst liefert. Der so Operirte bleibt lebenslänglich des Verlustes eingedenk; auch ist es ja sogar noch sehr zweifelhaft, ob der resecirte Kranke fortan geheilt wird, der amputirte aber überhaupt am Leben bleibt. Eigene Beobachtung auf Kliniken und in Krankenhäusern, gleichwie die Statistik der Operationsfälle weisen es zur Genüge nach, daß ein

großer Theil der Resecirten später doch noch der Amputation, ein unverhältnißmäßig namhafter Theil der Amputirten aber dennoch der endlichen Auflösung verfällt.

Welcher Einschränkungen aber die Anzeigen zu diesen Operationen noch fähig sind, beweisen die nicht seltenen Beispiele, daß Gliedmassen, deren Erhaltung von mehreren Fachmännern abgesprochen worden war, durch zweckentsprechende Behandlung Sachkundigerer häufig erhalten worden sind. *)

Das Streben eines jeden für Menschheit und Wissenschaft begeisterten Arztes muß daher auf möglichste Ersparung und Vermeidung jedweder verstümmelnden Operation gerichtet sein, und höchste Pflicht eines Jeden ist es, der so vielfach gefröhnten Lust nach zu vollführenden Operationen und dadurch zu erringendem Beifall nach Kräften zu steuern. Die göttliche Kunst des Äskulap soll ja vollkommen wiederherstellend sein! —

Wenn die durch solches Streben und Forschen gewonnenen Fortschritte nicht immer zum bestmöglichsten Vortheile des Kranken benützt werden, so ist dieß die

*) Mehrere Offiziere und Soldaten des Wiener Invalidenhauses, welche in den französischen Kriegen verwundet worden waren, erzählten mir während meiner Anstellung in diesem Hause, daß bereits Tag und Stunde zur Amputation einer ihrer Extremitäten festgesetzt worden war, als ein anderer, zuweilen untergeordneter Arzt die Kur ohne Operation zu unternehmen sich erbot, und vollführte. Auch ich könnte wohl ein Dutzend Fälle anführen, in denen, bestandenen Beinfraßes wegen, eine Gliedmasse bereits zur Amputation beantragt war, welche aber durch das hier anzugebende Heilverfahren längst geheilt sind.

Schuld des behandelnden Arztes, nicht der vorschreitenden Wissenschaft. — Leider zollt das Laien- und Schülerpublikum der schnell vollführten (wenn auch vorschnellen und verstümmelnden) Operation den leicht erkauften Beifall, während die kunst- und mühevollere Heilung auf arzeneilichem Wege (mit Erhaltung der Gliedmasse) gar häufig selbst der Kranke nicht zu beurtheilen, — nicht zu schätzen weiß. —

Wenn nun dieses Knochenleiden an Körpertheilen, welche durch Amputation nicht entfernbar sind, bei ausharrender Geduld aber auch an jedwedem Körpertheile durch eine entsprechende Behandlungsweise sicher zu heilen ist, (was ich mir, auf meine zahlreichen Erfahrungen hierüber gestützt, zu behaupten erlaube), so ist die vermeintlich nothgedrungene Anzeige zur Amputation nachweisbarermaßen nur in dem gewöhnlichen, unzweckmäßigen, ja gerade dem, was geschehen sollte, zuwiderlaufenden Kurverfahren, und in vorschneller Amputationslust zu suchen.

Die Nutzlosigkeit der verübten oder nur erst vorgeschlagenen Amputation gibt sich thatsächlich häufig dadurch zu erkennen, daß dieselbe Beinfraßerkrankung alsbald an einer anderen Knochenstelle zum Vorschein kömmt *), die Zwecklosigkeit der Verstümmlung aber

*) Ein, des Beinfraßes in den Fußwurzelknochen wegen, im Unterschenkel amputirter junger, slavonischer Soldat wuchs dem Invalidenspitale mit drei, über Zoll langen kariösen Fistelgängen des Stumpfes zu, und erst meiner Behandlung war es vorbehalten, dieß — somit noch fortbestandene — Übel, ohne weiteren operativen Eingriff, welchen (nämlich abermalige Amputation) mein damals vorgesetzter Arzt schon unternommen wissen wollte, zu heilen. — So

dadurch, daß dieselbe Krankheit, unter ganz gleichen Umständen, durch ein anderes Heilverfahren mit Beibehaltung der Gliedmasse geheilt wird.

Die sichere Heilung des Beinfraßes auf arzeneilichem Wege gäbe somit die größte Verdrängung der Amputationen und Resektionen aus dem Bereiche der Nothwendigkeit, (wie ja z. B. bei dem syfilitischen Beinfraße Niemandem zu amputiren einfallen würde!), und die fast in allen Operationslehren angegebenen Anzeigen zu Amputationen, des Beinfraßes wegen, würden wegfallen. —

Wenn ich nun bereits in mehreren hundert Fällen von Beinfraßerkrankungen jeglichen Grades so glücklich war, die Heilung ohne operativen Eingriff erzielt zu haben, so halte ich mich für berechtigt, ja für verpflichtet, ein thatsächlich so heilsam erprobtes Verfahren sofort mitzutheilen, und zu behaupten: daß jedweder Beinfraß (— den krebsigen ausgenommen —) zuversichtlich heilbar sei. — Es läßt sich dieß durch ein einfaches, wohlfeiles, schmerzloses Heilverfahren bewerkstelligen, welches, außer zuweilen der Lancette, kein akiurgisches Instrument in Anspruch nimmt, den kranken Körpertheil entweder vollkommen brauchbar,

---

erinnere ich mich unter anderem auch, auf einer berühmten deutschen Klinik eine Frau mit skrofulösem Beinfraß am Ellbogengelenke gesehen zu haben. Man hatte ihr bereits ein Jahr zuvor wegen derselben Krankheit den einen Arm amputirt, und, nachdem bald darauf der andere Ellbogen in gleicher Art erkrankt war, wog man eben die Beweggründe für oder gegen die Vornahme der gleichen Operation auch an dem zweiten Arme ab. — Und doch wäre sie so einfach zu heilen gewesen!

nur in selteneren (vorgeschrittenen) Fällen bedingt, aber immer dennoch verwendbar erhält, und nichts erheischt, als umsichtiges Überdenken und systematisches Ausführen eines geregelten Heilplanes, nebst Folgsamkeit und Beharrlichkeit des Kranken und dessen Umgebung.

Betrachten wir, was Beinfraß eigentlich ist, d. h. durch was er veranlaßt wird, und was sein Bestehen wesentlich unterhält, so ergeben sich die Anzeigen von dem, was in Wesenheit zu geschehen hat, von selbst.

Beinfraß ist Geschwür des Knochens; derselbe Krankheitszustand, welcher in den Weichtheilen ein Geschwür darstellt, wird, am Knochen vorkommend, Beinfraß genannt.

Wie das Geschwür in den Weichtheilen durch verschiedenartige Veranlassungen bedingt und unterhalten wird, so ist dieß auch mit dem Beinfraße der Fall, und gibt es demnach einen aus idiopathischer oder traumatischer Entzündung hervorgegangenen Beinfraß, und wieder den auf allgemeiner Erkrankung des Organismus beruhenden: skrofulösen, gichtischen oder syfilitischen, u. dgl.

Durch irgend einen größeren und auf einige Zeit sich festsetzenden Blutandrang (aus Blut- oder Säfteüberfluß, oder in Folge von Unterdrückung oder unvorbereitetem Aufhören gewohnter Säfteabsonderung, z. B. der Katamenien in den klimakterischen Jahren, u. dgl.), oder durch traumatische Veranlassung entzündet sich die Beinhaut an einer Stelle. Die Entzündung ist entweder an und für sich sehr heftig, oder wird durch unzweckmäßi-

ges Verhalten gesteigert, wozu verabsäumte Schonung des ergriffenen Theiles, auf fehlerhafter Erkenntnißnahme des Krankheitszustandes begründete verkehrte Behandlung u. dgl. m. das Meiste beitragen. (— Mit rheumatischen Schmerzen verwechselt, wird der ohnedieß entzündete Theil oft absichtlich wärmer gehalten, mit Geistern geschmiert, unter Pflastern gebäht, oder es wird durch übermäßige kalte Behandlung die schon bestehende Entzündung durch eine rheumatische Verflechtung vermehrt. —) Diese an sich schon hochgradige oder auf solche Weise künstlich gesteigerte Entzündung geht in Eiterung über, welche die betroffene Beinhautstelle zerstört, und den Knochen bloßlegt.

Dieser, wenn die benachbarte Beinhaut nicht schnell genug die entblößte Stelle übergranulirt, stirbt nun an dieser Stelle ab, — nekrotisirt, worauf die Naturheilkraft um den abgestorbenen Theil herum eine abstoßende Eiterung entwickelt, welche, wenn glücklicherweise, mehr nach Außen strebt, oder es infiltrirt sich der Eiter in die Poren und Zellen des Knochens. — Das bündigste Bild dieses Krankheitsvorganges biethet die so alltäglich vorkommende Beinhautentzündung des Nagelgliedknochens (Panaritium).

Je nachdem nun diese Krankheit durch eine oder die andere Dyskrasie veranlaßt worden, oder in dem Organismus eine derartige Anlage vorhanden ist, gesellen sich diesem örtlichen Leiden dann auch die verschiedenen, den entsprechenden Dyskrasieen eigenthümlich zukommenden Erscheinungen hinzu.

Diese endlichen Krankheitszustände sind es, welche Knocheneiterung, Knochengeschwür, Beinfraß, Karies genannt werden, und danken somit entweder einer schnell-

verlaufenden, oder einer langwierigen, aber allemal einer Knochenhautentzündung ihr Entstehen. Im ersten Falle genügen wenige Tage zur Ausbildung der Knocheneiterung; während der schleichenden Entzündung vergehen oft viele Monate, bevor dieselbe sich ausbildet, und oft lange Zeit zuvor bestand eine, zeitweise gar nicht, oder nur mehr oder weniger schmerzhafte Geschwulst an derselben Knochenstelle. Der Zeitraum, welcher von der Entzündung der Beinhaut bis zu der Entwicklung des Beinfraßes verläuft, hängt von der Reizempfänglichkeit der Kranken, von der Beschaffenheit der Knochen selbst, gleichwie von dem Gebrauche der Heilmittel, und der zufälligen Einwirkung aller Verhältnisse ab.

In dem Verlaufe dieses Krankheitsvorganges lassen sich sehr gut drei Zeiträume unterscheiden:

jener der Knochenhaut-Geschwulst und Entzündung,

jener der Eiterbildung, und

jener des Aufbrechens der Eiterungsgeschwulst, und des sofort offenen Beinfraßes.

Wird dieser Krankheitsprozeß sich selbst überlassen, oder, was noch schädlichere Folgen nach sich zieht, durch Pflaster oder warme Breiumschläge, Käspappel- oder Kleienbäder u. dgl., kurz unzweckmäßig behandelt, so steigert sich die ursprüngliche Knochenhautentzündung zu der, ihrer eigenthümlichen Wesenheit größtmöglichsten Ausdehnung und Heftigkeit, die natürlich, je nach der Eigenthümlichkeit ihrer Grundursache, verschieden bleibt: bei traumatischer Veranlassung von der Größe der mechanischen Ursache, bei skrofulöser, gichtischer oder syfilitischer Verflechtung von

der Beschaffenheit und Hochgradigkeit der Dyskrasie abhängig, und eigenthümlich sein wird, u. s. w.

Die Entzündung nimmt endlich den Ausgang in Eiterung, und zwar, je nach der Ausdehnung des entzündlichen Ergriffenseins, in ihrer größtmöglichsten Ausdehnung, und die große, früher harte, und kaum oder wenig geröthete Geschwulst wird allmälig, und zwar von einer oder von mehreren Stellen ausgehend, weicher und röther. Da die Härte der Haut, zumal an gewissen Stellen des Körpers, und mancherorts auch die darunter befindliche Sehnenausbreitung dem Eiter hinderlich entgegenstehen, so dehnt sich, bei größerer Ansammlung, derselbe, minderem Widerstande folgend, nach verschiedener Richtung: in die Tiefe des Knochens und seitwärts, aus, und die Erkrankung gewinnt hierdurch noch mehr an Umfang. So kann es kommen, daß nach endlich doch erfolgtem Durchbruche bereits weite Eiterhöhlen und Infiltrationen zu entdecken sind.

Die Entleerung des Eiters gewährt für die ersten paar Tage wohl Erleichterung; mit der Zeit aber treten, in Folge des Luftzutrittes, bei vermehrter Eiterbildung und Absonderung hektische Erscheinungen hinzu, und es erfolgt unter fortbestehendem Zehrfieber allgemeine Auflösung. Letzteres um so schneller, als der Organismus schon schwächlicher von Geburt aus war, oder dieß durch langes Leiden geworden ist.

Dieß wäre das in allgemeinen Zügen skizzirte Bild *), das ich in den, gerade für die einzuschlagende

---

*) Kloose und Paul haben erst kürzlich eine sehr praktische Beschreibung des Beinfraßvorganges geliefert: Med. Zeitg. Rußlands. Nr. 12. März, 1851. S. 95, aus der Zeitschrift für klinische Medizin.

Therapie maßgebendsten Punkten absichtlich deßhalb hervorzuheben für nöthig fand, als ihnen gegenüber die Heilanzeigen um so mehr naturgemäß sich aufstellen lassen.

Was geschieht nun aber gewöhnlich gegen diese Krankheit? — So lange die ursprüngliche Geschwulst nicht schmerzt, halten sie die Eltern (denn sie kömmt ja meist bei Kindern vor) für zufällig. Beginnt sie dann empfindlich zu werden, so wird entweder ein Hauspflaster darüber gelegt, oder ein hinzugerufener Chirurg, das durch dieselbe bedingte Nervenziehen als rheumatischen Schmerz erachtend, läßt eine geistige Einreibung vornehmen. Beides natürlich steigert die (bisher verkannte oder unrichtig gewürdigte) Entzündung, deren wirkliches Bestehen endlich doch der Umgebung und dem Behandelnden auffallend ist. Jetzt werden Eiswasserüberschläge aufgelegt, welche, wenn nachlässig gewechselt, als sogenannte erregende Umschläge*) wirken, wenn zu oft gewechselt, aber verkühlen, und endlich selbst rheumatische Reizung setzen, da ja die geringe Wärmeentwicklung der schleichend verlaufenden Beinhautentzündung nicht im Verhältnisse zu der angewandten erstarrenden Kälte stand.

(* Ein Kaltwasserüberschlag, Stunden lang liegen gelassen und durch trockene dicke Überlage vor Luftzutritt geschützt, wirkt den feuchtwarmen Leinsaamen-Breiumschlägen vollkommen ähnlich; so zwar, daß ich mich desselben in den letzten Jahren meiner Spitalpraxis gegen alle Krankheiten, welche Leinsaamen-Breiumschläge erheischen, die man, im Spitale aber niemals warm und nach Vorschrift erneuert erhält, statt dieser mit bestem Erfolge bedient habe.

Es gibt Ärzte, welche, solche rheumatische Reizung für fortdauernde, ja steigende Krankheitserscheinung nehmend, diese Eisbehandlung viele Monate hindurch fortzusetzen im Stande sind, wie ich dieß einen vielbeschäftigten Arzt beharrlich durch die langen Jahre seiner Praxis bis an sein Lebensende (wenn gleich stets erfolglos) durchführen sah. Dann, wenn die Eiterbildungssymptome (denn zur Eiterbildung kommt es dann dennoch, — Beweises genug, daß die Entzündung nicht bloß flogistisch *) war —) drängen, und kaltes Wasser platterdings nicht mehr vertragen wird, läßt man den warmen Leinsaamen-Breiumschlag „behufs Zeitigung der aufzubrechenden Geschwulst" auflegen. Diese feuchte Wärme begünstiget aber den Blut- und Säfteandrang, und, während endlich die Geschwulst sich erweicht und eröffnet, wird durch selbe die Eiterbildung und Absonderung künstlich vermehrt, was den ohnedieß zu befürchtenden hektischen Zustand begreiflicherweise nur beschleunigen muß.

Nebenbei werden, bei einmal offener Eiterung, üblicherweise nichts, als höchstens Reinigung leistende Kleien- oder Käspappelbäder gebraucht, oder gar, unbegreiflicherweise, fortan Pflaster, frische Blätter, trockene, mit Fett bestrichene, oder in laues Wasser ge-

*) Vollkommen praktisch richtig sagt Edw. Stanley (A treatise on diseases of the bones. London, 1849): „Daß, weil die der Karies vorangehende Entzündung asthenischer Art ist, Antiflogistica wenig oder nur dadurch nützen, daß sie die Entzündung der Weichtheile mildern." Aber dieß thun sie nur, wenn sie in mäßigem Grade, verhältnißmäßig zur asthenisch-geringen Entzündungs-Wärme-Entwicklung angewendet werden.

tauchte Charpiebäuschchen örtlich aufgelegt u. dgl. Alles dieses begünstiget durch Warmhalten die Eiterungerzeugung noch mehr; diese aber scheint der Umgebung, in der Meinung, daß „dann doch einmal alles Unreine herauskommen wird", auf die Neuerzeugung des Eiters vergessend, noch willkommen! Es versteht sich auch von selbst, daß derlei Mittel überdieß durch ihr Verschließen der Geschwürs- und Fistelöffnungen dem Eiter aber auch den Ausgang erschweren, oder ganz unmöglich machen, und so die wesentlichste Veranlassung zu weiterer Infiltration des Eiters und zu seitlicher Unterminirung geben. Fistelgänge begnügt man sich, durch Einschneiden oder Preßschwamm zu erweitern, und die Sonde hat vollauf zu thun, Entdeckungsreisen in die Geschwürsschachten zu unternehmen, was doch nie ohne neuer Reizung und ohne Schmerz geschehen kann, und zur näheren Erforschung des Krankheitszustandes nichts beiträgt, da die äußeren Erscheinungen des Geschwüres deutlich genug sprechen, wie der Stand der Wunde Innen ist.

Zum innerlichen Gebrauche wird sich, häufig ohne besonderer Regelung oder Beachtung der Lebensverhältnisse, auf den Universal-Nothhelfer Leberthran verlassen, oder das, leider zur ärztlichen Mode gewordene, Jod gereicht; außerdem werden allgemeine Steinsalz- oder Nußblätterbäder in Anwendung gesetzt, und Alles glaubt man gethan zu haben, wenn der Kranke auch ein Paar Monate in einer Landwohnung zugebracht oder eine Badekur in einer Schwefelquelle durchgemacht hat. — Setzt die Krankheit endlich durch schmelzende Eiterung mit Fieberbewegungen den Kräften zu, so werden die folgende Auflösung und

der Tod, unter Verzweifeln an jedweder wissenschaftlichen Kunsthülfe, oder unter sinnlosen Erprobungen zufällig angepriesener sympathetischer, magnetischer oder anderweitiger Mittel, jedoch immer mit voller Beruhigung, Alles zur möglichen Heilung des Kranken gethan zu haben, von der Umgebung gleichsam erwartet. Ärztlicherseits aber werden oft noch die Anzeigen für oder wider die Absetzung des kranken Körpertheiles erwogen, oder auch im Spitale und auf Kliniken, wo der Kranke neben der „Schönheit und Interesse" einer zu machenden Operation leider zuweilen in den Hintergrund tritt, die Amputation, mitunter selbst mit Aussicht auf Nutzlosigkeit, wirklich noch ausgeführt *).

Auf diese Weise bleiben Beinfraß und Knochenabstossungen oft in die fünf und zehn Jahre der einförmige Tummelplatz für Pflaster, geistige Einreibungen, Kataplasmen, Salben, Alaunbestreuungen, Blätter, Käspappelbäder u. dgl. m. Es vervielfältigen sich an mehreren Körperstellen derlei Knochenleiden mit oft gleichzeitigem Heilen älterer Geschwürsstellen, und sind die in die Augen springendsten Anzeigen während des Krankheitsverlaufes oft nicht im Stande, Arzt und Umgebung auf den richtigen Weg zu bringen. Es ist mir vorgekommen, daß der Behandelnde das Angegriffensein des Knochens selbst läugnete, als bereits Knochengries,

*) Daß Lungensüchtige oft noch einer Amputation unterworfen wurden, weisen die Leichenöffnungen zur Genüge nach, und erlaube ich mir, in obiger Beziehung an die erste Zeit nach Entdeckung der Äthernarkose zu erinnern, in welcher, dieser Versuche halber, die Operationslust, keineswegs aber das Glück der Operationserfolge, außergewöhnlich stieg.

durch den Eiter ausgeschwemmt, zwischen den Fingern unverkennbar zu bemerken war.

Man schreibt der Krankheit die Unheilbarkeit zu, welche doch erst durch die zweckwidrigsten Kuren gleichsam geschaffen worden ist. Daß nämlich die in Gebrauch gezogenen Mittel dem Heilungszwecke offenbar entgegen sind, läßt sich unwiderleglich nachweisen, weil, wie bereits gesagt, durch selbe die Entzündung vermehrt, und zu größerer Eitererzeugung Veranlassung, durch Verschließung des Eiters aber zu unausweichlicher Einsickerung und vorschreitender Senkung des Eiters geradezu Gelegenheit gegeben wird. Fernerhin: abgesehen, daß eine sogenannte schlechte Eiterung allgemeine Säfteverbesserung erheischt, heilt auch eine gutartig zu nennende Knocheneiterung nicht wohl von selbst; einmal: weil die Eitergießungen zwischen den einzelnen Knochenzellen die gegenseitige Ausschwitzung, Annäherung und Bildung plastischer Granulationen vereiteln, und andererseits nicht, wenn die Knochenhautentzündung (die unmittelbare Ursache der Knocheneiterung), in der nächsten Gränze derselben immer wieder neu auftauchend, nicht abgehalten wird.

Am förderlichsten noch für den Heilzweck des bereits offenen Beinfraßes dürften zwei, in ärztlichen Zeitungen neuerlich veröffentlichte Behandlungsweisen sich erweisen: Die Eine, von einem französischen Arzte, beruht auf Kali-Einspritzungen, und scheint auf ähnliche Weise den Zweck erreichen zu wollen, wie das von mir näher anzugebende Verfahren es bewerkstelliget. Es ist aber bei Handhabung von Einspritzungen große Sorgfalt darauf zu wenden, daß keine Luft miteinströme, da diese, als eigenthümlich reizender Kör-

per, die Entzündung und Eiterung wesentlich anfacht *). — Dann: die Behandlung durch sogenannte Verödung des Gelenkes, von einem englischen Arzte, welche dahin zielt, alle Fistelgänge zu Tage zu fördern, d. i. durch tiefgreifende Einschnitte zu offen liegenden Geschwüren umzugestalten, um sie dann durch Charpie auszustopfen, und auf diese Art die Heilung vom Grunde aus anzuregen. Es ist dieß eine schmerzhafte Behandlung zu nennen, die überdieß die unbedingte, sonst doch zuweilen zu vermeidende, Steifheit des Gelenkes zur Folge hat. — Beide Behandlungsweisen passen auch nur für den schon offenen Beinfraß, und können behufs zu beabsichtigender Vermeidung oder Unterdrückung dieses Krankheitsprozesses in seinen Vorläuferzeiträumen keine Anwendung finden.

Ganz andere sind die Anzeigen, deren Erfüllung ich für nöthig halte. Sie sind:

1. Die ursprüngliche Entzündung der Beinhaut ganz zu unterdrücken, und die Knochengeschwulst zur Aufsaugung zu bringen, oder doch, wo ersteres nicht mehr zu bewerkstelligen ist, die Entzündung nach Mög-

*) Eine skrofulöse Eiterung der Hauteinstichsstellen in der Kniekehle eines Bauersjungen, an dem ich die Kniestreckung nach Dieffenbach's Verfahren gemacht hatte, griff, aller dagegen angewendeten Mittel ungeachtet, in rascher, unbegreiflicher Weise brandig vernichtend um sich, als ich erfuhr, daß der Vater desselben auf dem Trödelmarkte ein anatomisches Blasrohr gekauft hatte, zum Behufe, die sich verunreinigenden Geschwürswunden mit in den Mund genommenem Wasser mittelst desselben täglich zu bespühlen, wobei natürlich auch viel Luft mit eingeblasen wurde. Nach Beseitigung dieser Reinigungsweise folgte die Heilung erst der inn- und äußerlichen Anwendung erkräftigender Mittel.

lichkeit niederzuhalten, und von der Knochenhaut und der Nähe des Knochens abzuleiten. — Durch das Niederhalten der Entzündung wird nicht allein jeder weitere Exsudationsvorgang beschränkt, sondern zugleich auch das Geschäft der einzuleitenden Zertheilung und Aufsaugung des bereits plastisch Ergossenen erleichtert und abgekürzt. Nicht minder wird hierdurch, sollte es demungeachtet zur Eiterbildung kommen, auch diese, nach Maßgabe der beschränkter erhaltenen Entzündung, ermäßigt, und somit nur geringere Zerstörung der betroffenen organischen Gebilde zugelassen.

2) Selbst bei bereits geschehener Eiterbildung ist in der noch einige Zeit hindurch entzündet erscheinenden Umgebung die Entzündung fortan niederzuhalten, die Eiterung aber an die Oberfläche heraus (— vom Knochen ab —) zu ziehen, und bei oberflächlicher Erscheinung unter der Haut diese alsbald durch einen Einstich zu eröffnen. Ein kleiner Lancetteeinstich ist zu letzterem Behufe allemal genügend, und, der Vermeidung größerer Schmerzhaftigkeit, gleichwie der leichteren Verhüthung schädlichen größeren Lufteintrittes in die Wunde wegen, dem längeren Schnitte vorzuziehen.

3) Dem Eiter ist nicht allein möglichst Abfluß aus der einmal offenen Beinfraßstelle zu verschaffen, sondern dieser sogar künstlich zu begünstigen; (aber nie durch ein Mittel, welches unter Einem durch seine Wärmeerzeugung kongestiv wirkt, z. B. durch die üblichen Kataplasmen, da hierdurch Entzündung und Eiterung gesteigert werden würden). Lufteindringen in die Geschwürsöffnung ist nach Möglichkeit zu vermeiden; nebenbei sind neu auftauchende Entzündungserscheinungen niederzuhalten, und die Kräfte des Kranken

zu unterstützen, zumal aller Fieberbewegung zu begegnen.

Es ist fast überflüssig zu erinnern, daß bestehende allgemeine Dyskrasie im Heilverfahren vom ersten Anbeginne unter Einem zu berücksichtigen sein wird, und demgemäß die gesammten Lebensverhältnisse des Kranken und ein entsprechender Arzeneigebrauch zu regeln sind.

Es handelt sich in Betreff der allgemeinen und örtlichen Behandlung des Beinfraßes um dasselbe Verhältniß, wie es z. B. bei der Behandlung der Augenentzündungen zu berücksichtigen ist, wo die Parthei, welche bloß der örtlichen Behandlung huldigt, in den gleichen Fehler geräth, wie jene, welche Alles bloß von der Behandlung des Gesammtorganismus erwartet. Während erstere mit immer wiederkehrenden Recidiven nach kürzeren oder längeren Zwischenzeiten endlos sich abmüdet, hat letztere vor erzielter Rückwirkung der Allgemein-Heilung auf das örtliche Übel mittlerweile örtliche, nicht mehr zu hebende Zerstörungen zu erwarten.

Obgleich nun den oben angegebenen Anzeigen, je nach der besonderen Ansicht des behandelnden Arztes oder nach der Mannigfaltigkeit des Falles, auf verschiedene Art zu entsprechen sein mag, so habe ich doch zur Erfüllung derselben als unübertroffene Mittel nur die Laugenbäder und den Höllenstein befunden, und, unterstützt durch einige andere, im späteren Verlaufe anzugebende (minder wesentliche), mit diesen Arzeneikörpern den Beinfraß allemal geheilt.

Laugenbäder, aus gewöhnlicher Holzaschen-

lauge *), wie sie zum Hausbedarf in jeder Küche verwendet wird, mehr schwach als stark bereitet und durchgeseiht, haben die ihnen eigenthümliche Wirkung: Entzündung und Eiterung aus der Tiefe der Knochentheile nach deren Oberfläche energisch herauszuziehen. Diese herausziehende Eigenschaft der Lauge ist eine thatsächlich so mächtige, daß z. B. bei Panaritien weder im entzündlichen Beginnungszeitraume, noch im Eiterungszustande, noch auch wenn man dieses Leiden, in Folge früherer unzweckmäßiger Behandlung mit Köcheln, Käspappeln oder Pflastern, erst im Zustande nekrotischer Abstoßung des Nagelgliedknochens zur Behandlung beкömmt, je etwas anderes, als diese Laugenbäder nöthig sind. Niemals habe ich in fünfzehn Jahren meiner Praxis, weder im Militär, noch im Civile, nöthig gehabt, dieses Leidens wegen die berüchtigten Einschnitte bis in die Tiefe der Knochenhaut zu machen, in deren Folge gar oft Verletzung und Verkürzung der Fingersehnen, und hierdurch Unbrauchbarkeit des Fingers zurückbleibt. Selbst bei Personen, welche durch schweres Arbeiten dickschwielige Haut an Händen und Fingern haben, genügen diese Bäder bei solchem Leiden, wenngleich es hierbei vortheilhaft ist, dem unter der Haut bemerkbaren Eiterandrange an der fühlbar dünnsten

*) Es ist durchaus nicht nöthig, auf die Wahl der Holzgattung besonderes Augenmerk zu richten. Diese Verwendbarkeit jeglicher Holzasche ist in der Ausübung, zumal in der Armen-Praxis, ein sehr bequemer Umstand; wie denn überhaupt die Bereitung eines Aschenbades jedem Laien mit weit mehr Zuversicht überlassen bleiben kann, als die viel mehr Vorsicht erheischende Bade-Beimischung von Ätzkali, welches Mittel übrigens gleichen Heilungszweck erfüllt.

Stelle durch einen feinen Einstich bald Abhülfe zu verschaffen, um einer seitlichen Eitersenkung unter der schwer durchdringbaren Haut, und somit weiterer Zerstörung des Zellgewebes zuvorzukommen *). Es versteht sich von selbst, daß, da ein Panaritium ein sehr akutes Leiden ist, auch das Laugenbad in kurzen Zwischenräumen, alle 1—2 Stunden, und, der größeren Bethätigung wegen, so warm als ertragbar gebraucht werden müsse. Da dieser energische Gebrauch des Laugenbades empfindlicheren Personen während des Entzündungszeitraumes aber leicht zu schmerzhaft wirkt, so kann die Lauge auch wohl ausgekühlt in Anwendung gesetzt werden; doch ist der Finger dann unausgesetzt im Bade zu halten, selbst zur Nachtszeit, was den Entzündungsschmerz, welcher dem Schlafe oft hinderlich ist, namhaft mindert.

*) Ein Tuchscheerer hatte sich in den Daumenballen seiner sehr dickschwieligen Hand eine Drahtspitze gestoßen. Die große Anschwellung war bereits vier Tage mit Eisüberschlägen behandelt worden, als die zunehmende Schmerzhaftigkeit, dunkelrothe Geschwulst und ein brandiger Flecken veranlaßten, nach mir zu senden. Es war bereits zur Eiterbildung gekommen, und der brandige Hautflecken in rascher Zunahme. Schon nach dem ersten Laugenbade wurde große Erleichterung empfunden, und der Kranke schlief zum ersten Male die Nacht hindurch. Anderen Tages bedeutende Eiterentleerung durch Einstich, Verkleinerung der brandigen Stelle, und Abschälung einer namhaften Parthie der schwieligen Haut; doch nach 8 Tagen mußte, da eine anderweitige schwielige Hautparthie den Eiter noch nicht durchgelassen hatte, eine zweite Einstichsöffnung gemacht werden, während die erste bereits verheilt war. Hierauf ging die Genesung rasch von Statten.

Der hohe Grad dieses Herausbeförderungsvermögens von Entzündung und Eiterung, mit Beschränkung beider, erweist sich aber auch in gleicher Weise bei minder schnell verlaufenden Krankheitsfällen, und bei ausgedehnten Leiden.

Es genüge e i n Beispiel statt deren mehrerer: Subkutane Eiteransammlung vom oberen Dritttheile des Oberschenkels bis zur Achillessehne hin, in Folge von mehrjähriger, noch bestandener skrofulöser Kniegelenkentzündung, welche schon ein Paar Monate lang mit Breiumschlägen zwecklos gebäht worden war, erhielt nach vier Laugenbädern den nöthigen Ausgang am Kniegelenke, während unter Einem sämmtliche Haut narbenlos mit der Unterlage verwuchs, und die Schmerzhaftigkeit, welche zuvor keine Berührung des Kniees gestattet hatte, derart gemindert erschien, daß der neunjährige Knabe das Bett verlassen konnte. Der Knabe war nach einem Jahre von seiner Entzündung geheilt.

Gibt sich diese eigenthümliche Wirkung der Laugenbäder in akuten Leiden freilich schneller, daher auffallender kund, so ist sie (wie gesagt) nichts desto weniger dieselbe, wenngleich natürlicherweise eine langsamer sich kundgebende in chronisch-skrofulöser oder gichtischer Entzündung und Eiterung, möge sie an einer oder mehreren Stellen des Körpers, oberflächlich oder tief das Skelett in Mitleidenschaft gezogen haben. Es beschränken die Laugenbäder schon in den ersten Tagen den Umfang der entzündlichen Umgebungsröthe, bewirken Abnahme der Entzündung selbst, lebenskräftigeres Aussehen und Beschaffenheit der sonst als sogenanntes wildes Fleisch, mehr oder weniger entzündlich, erethisch oder schlapp, die Geschwürsstellen bekleidenden Wuche-

rungen der Weichtheile, sie fördern mächtig den, wegen Mangel an Bildungsfähigkeit nichtssagenden, und durch sein Verweilen noch mehr verderbenden Eiter aus seinem Bildungsheerde in Gestalt dicklicher Fäden, die einen sulzig-schleimigen Niederschlag am Boden des Badegefäßes bilden, heraus, — und Alles dieß mit namhafter Erleichterung des Kranken, Abnahme früherer Schmerzempfindlichkeit, mit leichterem Bewegungsvermögen, u. s. w. In kürzerer oder längerer Zeit folgt dieser ersten schnellen Besserung die Zusammenziehung einer oder der anderen Geschwürsstelle, mit sternförmig zusammenlaufender geringen Faltung der äußeren Haut und Insichhineinziehen der Wunde, und es erfolgt allmälig, je nach größerem Ergriffensein des Knochens, und zwar nach vollendeter Abstoßung des kranken Knochentheiles, gleichviel ob bloß in Form von Knocheneiter oder in abgestorbenen Knochenstücken, endliche Vernarbung aller Geschwürsstellen. Es versteht sich von selbst, daß zu der Beendigung solchen Prozeßes ein Zeitraum von vielen Monaten erforderlich sein, aber nicht zu viel erscheinen wird.

Geschieht es auch nicht selten, daß, während dieses vorschreitenden Vernarbungsvorganges, im Reizungsbereiche unter entzündlicher Schmerzempfindlichkeit neuerdings eine Schwappung sich konzentrirt, welche das sich wiederholende Bild des Beinfraßes darstellt, so erscheint dieß doch bereits gemildert, mehr den Verlauf eines Kongestionsabsceßes darstellend, und der unausgesetzte Kurfortgebrauch führt nichts desto weniger zur völligen, endlichen und bleibenden Vernarbung.

Ich habe noch keinen Fall erlebt, wo Laugenbäder, gegen dieses Leiden gebraucht, nicht ver-

tragen worden wären, ja, wo sie nicht schon gleich von vorne herein Erleichterung des allenfalls bestehenden Schmerzens und der gehemmten Beweglichkeit erwirkt hätten*), und ich halte mich, gestützt auf diese mehrhundertfältige Erfahrung, für berechtigt, zu erklären: daß jener Arzt, welcher behaupten will, Laugenbäder wären, ihrer Schmerzhaftigkeit wegen, unanwendbar (und ich kenne deren Viele) selbe niemals noch angewendet habe, und dieß vorurtheilsvoll, a priori voraussetze.

Die einzige zeitweilige Unannehmlichkeit dürfte sein, daß bei zu scharfer Bereitung derselben die gesunde Haut des kranken Theiles (niemals aber die kranke Stelle selbst) deren Einwirkung zu scharf fühlt, und durch oberflächliche Ätzung schmerzhaft wird. Die Verhüthung dieses Mißverhältnisses liegt aber in der Macht des Bereitenden, und, ist gleichwohl die Reizempfänglichkeit der Haut eines jeden Menschen eine verschiedenartige, so wird sich doch durchschnittlich die beginnende Schlüpfrigkeit der Lauge als richtigster Maßstab für die der Lauge zu gebende Stärke erweisen. Hat dieser Zwischenfall Statt gefunden, so laße ich, um die wenigen, zur Heilung dieses Umstandes nöthigen Tage nicht unbenützt vorübergehen zu lassen, die wunden Stellen vor dem Bade mit Öhl bestreichen, oder einstweilen Chamillenbäder nehmen. Diese Chamillenbäder, eine der Laugenwirkung zunächst ähnliche, wenngleich mindere Wirkung besitzend, erweisen sich zur zeitweisen Abwechslung auch in solchen Fällen beruhigend, wo die

*) Die Erfahrungen v. Vering's, Dieffenbach's, und mancher Anderen bestätigen diese Behauptung.

energisch ziehende Wirkung der Lauge während einer, zwischendurch sich erneuernden, Entzündung eben zu schmerzhaft empfunden wird, wie dieß zuweilen vorkömmt.

Ich wiederhole es, Laugenbäder sind das souveraine Mittel gegen den Beinfraß, sei er skrofulöser oder gichtischer Natur, und sie wirken, die Anzeigen zur Amputation, um dieser Krankheit willen, geradezu beschränkend. *)

Örtliche Umänderung des Lebensprozeßes, ohne Erregung einer Entzündung, ist die eigenthümliche Heilwirkung des Höllensteines; er zeigt diese Wirkung, wenn er auf Geschwürsflächen angewendet wird, und dieß gilt gleichmäßig von weichen und harten Theilen des Körpers. In Folge dieser örtlichen Umstimmung des Lebensprozeßes, welche er allenthalben hervorbringt, wirkt er beschränkend auf die Entzündung dyskrasischen Ursprunges, und demzufolge sekundär schmerzmildernd. Er erzeugt an der Gränze seiner Wirkungsäußerung einen Brandschorf, welcher durch Heranbildung plastischer Eiterung nach wenigen Tagen abgestoßen wird, und eine gereinigtere Wunde hinterläßt. Wird diese Ätzung

*) Ich habe ein einziges Mal eines langjährig bestandenen, vielfach mißhandelten Beinfraßes der Fußwurzelknochen halber bei einem 25-jährigen Grenadier die Amputation, aber nur auf dessen ausdrückliches Verlangen, und nach hartnäckig geäußerter Verweigerung jedweden weiteren Arzeneigebrauches, unternommen. Ich kann daher diesen Fall füglich als Ausnahmsfall gelten lassen, und bin seiner Heilung auf arzeneilichem Wege um so sicherer überzeugt, als am 16. Tage nach der Operation (im Unterschenkel), bei der ersten Abnahme des Verbandes, die Amputationswunde durch erste Vereinigung verheilt war.

wiederholt, so wird hierdurch der Lebensprozeß des Geschwüres jedesmal wieder erhöhet. Wie sehr dieß zur Beschränkung der entzündlichen Reizung des Geschwüres beiträgt, erweist sich daraus, daß schon nach dem ersten Ätzen die das Geschwür umgebende Reizungsröthe konzentrirter und sthenischer erscheint. Das erste Ätzen ist dem Kranken auch das empfindlichste, dagegen die darauf folgende Erleichterung eine so merkbare, daß die Wiederholung (wenn der Kranke kein Kind ist) gewöhnlich gewünscht wird. Der bei Wiederholungen des Ätzens sich äußernde Schmerz ist, wenn die Entzündung-beschränkende und tongebende Nachwirkung der vorhergegangenen Höllensteineinwirkung noch nicht gänzlich erloschen ist, allemal ein weit geringerer, als beim ersten Ätzen, oder dann, wenn nach der früheren Ätzung schon mehr als beiläufig acht Tage verstrichen sind.

Diese Eigenschaften des Höllensteines und zumal die ihm eigenthümlich zukommende Umstimmung der dyskrasischen Entzündung in eine bildungsfähige (das Kranke vom Gesunden trennende) sind so ganz und gar den obangegebenen Anzeigen zur Heilung des Beinfraßes entsprechend, und übertreffen, was Energie der Zweckerfüllung anbelangt, noch bei weitem die Wirkung der Laugenbäder, daß er als anderes souveraines, die Laugenwirkung vervollkommnendes Mittel unersetzlich ist. — Die Praxis bestätigt lohnend diese Erfahrung. —

Die bekannten eigenthümlichen Wirkungen des Glüheisens, des Ätzkali, des Opodeldoc, gleichwie das Veröden des kariösen Gelenkes, u. s. w., von Manchen als örtliche Heilmittel des Beinfraßes angerühmt,

werden es der Beurtheilung Jedermanns leicht machen, einzusehen, wie sehr alle diese Mittel und Verfahrungsweisen (welche ohnedieß ausschließend erst bei dem einmal zu Tage liegenden Beinfraße ihre Anwendung finden können) in ihren Erfolgen weit hinter jener eigenthümlichen heilkräftigen Wirkung der Lauge und des Höllensteines zurückbleiben.

Die allgemeine Behandlung bei diesem Krankheitsbeginne wechselt, je nachdem man es mit einem skrofulösen Kinde, oder gichtischen Individuum zu thun hat. Heilung der Skrofelkrankheit und der Gicht kann nur durch Herstellung eines gesundheitsgemäßen Blutbildungsprozeßes, als deren Folge die Umänderung der Beschaffenheit des ganzen Körpers sich offenbart, erzielt werden; dieß aber läßt nur durch bestimmte Arzeneien, gewählte Nahrung und zweckmäßiges Ordnen der Lebensverhältnisse in einer langen Zeit sich bewerkstelligen. — Im ersten Falle werden, zumal bei vorwaltenden Bauchdrüsenanschwellungen, ein vorbereitender rascher Verbrauch von beiläufig zwölf Gran Kalomels binnen zwei bis drei Tagen, hiernach eine wöchentlich ein Paar Mal wiederholte Gabe von Rhabarber, in Pulver- oder Saftform, nebenbei Leberthran in langsam steigender Gabe sich vortheilhaft erweisen. In Fällen, wo der Leberthran, trotz wiederholter Versuche, denselben (auch in Kapseln) zu reichen, nicht vertragen wird, habe ich mit gleichem Erfolge Chinin, täglich ein Mal zu zwei bis drei Gran, geraume Zeit lang, und wiederholt, nehmen lassen. Da das auf einem niedererem Verkehr der organischen Lebensverrichtungen beruhende Skrofelkranksein durch eine Stärkung der Nervenkräfte Besserung

unfehlbar erfahren muß, so ist diese, bei der geradezu auf Steigerung des Lebensprozeßes in den Centralorganen des Nervensystems (d. i. Gehirn und Rückenmark) eigenthümlich hinzielenden Wirkung des Chinins, leicht erklärbar, und bestätigt sich in der Erfahrung.

Gichtische Personen werden, außer der örtlichen Behandlung, mit Vorzug entsprechend umstimmende Mittel innerlich gebrauchen, und habe ich in dieser Beziehung von dem, Monate lang fortgesetzten, Gebrauche einer Pulvermischung von Jamespowders gr. I, Extr. Cicutae gr. II, Extr. aconiti gr. III, zeitweise auch mit etwas Calomel oder Sulf. aur. antim. versetzt, und Sacch. albi dr. I (in 6 Theile getheilt, und Früh und Abends ein Pulver genommen) allmälig völlige Zertheilung solcher Anschwellungen, wie sie gewöhnlich in Mitten oder an den Gelenkenden der Knochen vorkommen, erfahren. In allen Fällen des Beinfraßes wird es dienlich seyn, das Akonit mit den übrigens angezeigten Mitteln zu verbinden, indem es keine Arzenei gibt, welche so eigenthümlich im Stande ist, die erhöhte Thätigkeit des Kapillargefäßsystems, wie sie bei solchen Erkrankungen immer Statt haben muß, eigenthümlich zu beschwichtigen. Es bleibt natürlich der besonderen Anzeige anheim gestellt, ob nebstbei noch einfach erweichende, oder Schwefelbäder, russische Schwitzbäder, unter Umständen auch Karlsbad, in besonders hartnäckigen Fällen überdieß örtlich noch Sublimatbäder, und selbst die zeitweilige örtliche Anwendung der magnetisch-elektrischen Rotationsmaschine *)

*) Obwohl die Erfahrungen über dieß Mittel noch etwas jugendlich sind, und, was noch mehr in die Wagschaale fällt,

nöthig sein werden. — Es ist überflüssig, hier näher anzugeben, daß, was die diätetischen Verhältnisse betrifft, feuchte Wohnung überhaupt, bei Skrofelkranken Mehl-haltende, bei Gichtischen mehr Fleischspeisen und geistige Getränke zu vermeiden seien, u. s. w.

Die ausführliche Angabe des Heilverfahrens und einige Beispiele, statt vieler, hierdurch geheilter Beinfraßerkrankungen, mögen das Thatsächliche des Gesagten erweisen:

1. Ursprüngliche unschmerzhafte Knochengeschwulst.

Vor Allem ist der davon befallene Körpertheil (zumeist ist es ein Hand- oder Fußknochen) täglich drei-, auch mehrmal, $1/4$—$1/2$ Stunde lang in lauer Lauge zu baden. Ist der Körpertheil, vermöge seiner Lage, zum Baden nicht geeignet (betrifft es z. B. Knochen des Schädelgewölbes, des Gesichtes, Hals-, oder Rückenwirbel, Rippen, u. dgl.), so sind Bähungen mit in Lauge getauchten Leinwandbäuschchen des Tages über, so oft als ausführbar, zu machen; auch wohl nach Umständen ein Paar Mal in der Woche ein allgemeines Bad mit aufgelöstem Ätzkali in Anwendung zu setzen.

---

leider zu viel mit industrieller Charlatanerie verflochten veröffentlicht werden, so haben doch eigene Erfahrungen an Kranken mit gichtischen Gelenkanschwellungen u. dgl. mich belehrt, daß das durch letztere bedingte Gefühl von Steifheit mit Beeinträchtigung des Bewegungsvermögens in Folge längerer Anwendung des Apparates sich mindern. Es läßt sich dieß auch gut erklären, indem die Äußerung des Apparates die Nervenwirkung unmittelbar bethätigt, das gesteigerte Nervenleben aber die auffaugende Thätigkeit der Kapillargefäße erhöht.

Nach dem Bade werde die Geschwulst mit Öhl, noch besser mit Leberthran bestrichen, welche Einreibungen zeitweise, etwa für die Zeit von zwei bis drei Wochen, durch eine, ebenfalls nach dem Bade in kleiner Menge einzureibende Salbe aus Extr. Cicutae dr. β mit Ung. de althaea oder merc. mit. dr. II — III ersetzt werden mögen. Bei besonders hartnäckig zögernder Aufsaugung wirkt, zum Behufe schnellerer Bethätigung derselben, die zeitweilige Anlegung von 1—2 Blutigeln an die Geschwulst sehr förderlich, indem durch die hierdurch angeregte Thätigkeit der Kapillargefäße der leidende Theil für die, die Aufsaugung begünstigenden, obangegebenen Mittel empfänglicher wird.

Bei fühlbarer vermehrter Wärme, wenn auch dieß nur zeitweilig, z. B. des Abends, der Fall ist, lasse man zu dieser Zeit einen Überschlag von Sauerteig, oder von mit Wasser genäßter Lehmerde (Hafnerteig) machen, welcher dann auch über Nacht liegen bleiben muß. Diese Art Umschlages ist in allen Fällen, wo eine chronische Entzündung zu dämpfen ist, den Kaltwasserüberschlägen vorzuziehen, weil durch ihn die krankhaft erhöhte Wärme dem erkrankten Theile in so lange f o r t d a u e r n d entzogen wird, als dieser Teig- oder Erdeumschlag nicht trocken geworden ist, während bei Kaltwasserüberschlägen, ungeachtet aller zeitraubenden Pflege, dieß, der wechselnden Wärmeentbindung des kranken Körpertheiles halber, nicht ununterbrochen und gleichmäßig zu bewerkstelligen ist. Zu häufig und energisch angewandte Kälte setzt unvermerkt eine rheumatisch-entzündliche Reizung, und zu lang belassene Kaltwasserüberschläge erwärmen offenbar (wie

dieß bereits Eingangs erwähnt wurde). Es geben diese Sauerteige und Lehmumschläge zugleich einen Maßstab für den Grad der anzuwendenden entzündungswidrigen Behandlung der bestehenden entzündlichen Wärme ab.

Es ist bekannt, daß bei dem gichtischen Leiden, wo ohnedieß Neigung zu Stoffansatz vorherrschend ist, und welches ein Leiden des bereits mannbaren Alters ist, wo der Stoffwechsel nicht mehr so rasch vor sich geht, ein kräftigerer und um so beharrlicher durchgeführter Arzeneigebrauch dazu gehört, um die zu erzweckende Rückbildung der Geschwulst zu Stande zu bringen, als bei dem skrofulösen Leiden des jugendlich blühenden Lebens. Dagegen ist bei letztgenanntem die Neigung zu Verflüssigung, — Übergang in Eiterbildung, vorherrschend, und die einmal entzündete Beinhautgeschwulst ist, wenn etwas in ihrem Verlaufe vorgeschritten, kaum vor diesem Ausgange zu bewahren.

Der Ausgang bei dieser Behandlung ist überhaupt entweder allmälige Zertheilung unter endlicher Rückbildung des Knochens zu seinem natürlichen Umfange, oder, unter Erscheinungen einer zum Absceße sich zusammenziehenden Entzündung, örtlicher Übergang in Eiterung, die durch das bereits angewandte Heilverfahren jedenfalls schon in beschränkterem Grade zu Stande kömmt, und, wie folgt, zu behandeln ist:

2. Die entzündete Beinhautgeschwulst (Knochenhautentzündung).

Die Behandlung ist hier die ähnliche, wie früher, mag das Leiden im ersten Beginnen oder schon bis nahe oder wirklich zur Eiterbildung vorgeschritten

sein. Laugenbäder, wie oben, und über Nacht, gleichwie, nach Maßgabe der größeren Wärmeentwicklung, auch bei Tage, Sauerteig- oder Lehmerdeüberschläge auf die Geschwulst.

Unter dieser einfachen Behandlung wird man alsbald wahrzunehmen Gelegenheit haben, wie die anfänglich mehr verflachte, harte Geschwulst allmälig entweder sich zu zertheilen beginnt, oder an ihrer Grundfläche schmäler, dagegen scheinbar oder wirklich höher, später weicher und endlich auch röther wird, bis sie zuletzt, unter steter Koncentrirung der entzündlichen Absceßbildung nach Außen, die früher tiefe (oft nur in Form eines fluktuirenden Eitertropfens dem geübten Finger fühlbare) Eiterschwappung deutlich, und oberflächlich wahrnehmen läßt.

So lange noch kein Eiter durch die äußeren Bedeckungen hindurch zu fühlen ist, läßt man, außer es wäre ohnedieß ein rasches Rückschreiten der Krankheit zu bemerken, mit größtem Vortheile an die dem Fingerdrucke jeweilig empfindlichste Stelle, alle sechs bis acht Tage, 1 Blutigel setzen, und dieß Verfahren so lange fortsetzen, als der Fingerdruck schmerzhaft empfunden wird, und die noch nicht eingetretene Eiterbildung die Hoffnung auf mögliche Zertheilung noch nicht benimmt. Hierdurch gelingt es zuweilen, vollkommene Rückbildung selbst weit gediehener Geschwülste zu bewirken. Ich lasse selbst, während bereits an einer oder der anderen Stelle geringe Eiterschwappung zu fühlen ist, oder auch schon offene Eiterung besteht, fortan an die unmittelbar angränzenden, ihre Entzündlichkeit dem drückenden Finger kund gebenden Stellen in gleicher Art die Blutigel vereinzelt setzen,

und habe dadurch Rückschreiten der Entzündung und Beschränkung der durch dieselbe bedingten Eiterbildung allemal erzielt. Eine größere Anzahl der Blutigel darf nie auf einmal angelegt werden, weil hierdurch zu einem sekundär nachfolgenden vermehrten Blutandrange nach der kranken Stelle Veranlassung gegeben wird. — Die dyskrasische Verflechtung der Entzündung macht, daß die Eiterbildung oftmals nicht ganz zu verhüthen ist; doch habe ich wiederholt gesehen, daß wenigstens an der Stelle, wo die Blutigel gesetzt worden sind, diese zuweilen hintangehalten wurde, — und daß sich, unter Zurückbildung der ursprünglichen Entzündungsgeschwulst, die Eiterungsgeschwulst nicht an der Stelle dieser zurückgebildeten, wie es sonst geschehen wäre, sondern zunächst nachbarlich zusammengesetzt hat. Indem nämlich an der ursprünglich befallenen Stelle der Krankheitsprozeß unterdrückt, und gelöst worden, zieht die unter Einem angewendete Lauge dort nachbarlich (wo durch Blutigel die entzündliche Grundlage nicht abgeleitet worden) die Entzündlichkeit, und in Folge dieser die Eitergeschwulst zusammen. Es läßt sich dieß sehr vortheilhaft bei Gelenken benützen, indem man das z. B. ursprünglich befallene Gelenk auf diese Weise vor der wachsenden Entzündlichkeit, und drohenden (größere oder geringere Gelenksteifheit zur Folge habenden) Eiterung behüthet, während dieselbe, wenn nachbarlich (außerhalb des Gelenksbereiches) zu Stande kommend, der künftigen Beweglichkeit des Gelenkes keinen Schaden bringt *).

Die Beschwichtigung der Entzündung und die Kon-

*) Statt mehrerer Beispiele dieser Art ein jüngster Fall: das 9-jährige Mädchen eines Handelsmannes wurde mit skro-

centrirung derselben durch Sauerteig, Lauge und Blutigel wirken natürlich auch in voraus vorbereitend beschränkend auf die Entwicklung und Ausdehnung des künftigen Eiterheerdes, und wenden, wie Eingangs erwähnt, jede Gefahr einer Eitersenkung ab.

Ist die Eiterschwappung einmal ganz oberflächlich fühlbar, so hängt es von der mehr oder weniger dicken Beschaffenheit der Haut ab, ob man den Durchbruch des Eiters der Natur überlassen darf, oder ob demselben durch einen Einstich ein Abfluß verschafft werden muß. Ist die Haut dicht, oder wohl auch darunter eine derbe sehnige

---

fulöser Knorpel- und Beinhautentzündung des linken Ellbogengelenkes zu mir geführt. Täglich 3—4 Laugenbäder des Ellbogens, Tag und Nachts über Sauerteige, später Lehmerdeüberschläge, und jeden 6.—8. Tag 1 Blutigel an die dem Fingerdrucke empfindlichste Stelle des Ellbogengelenkes, während innerlich in den ersten Tagen Kalomel, dann Rhabarber, und fortan Thran in Anwendung kam, bewirkten die beabsichtigte Rückbildung der Gelenksentzündungsgeschwulst so vollkommen, daß jede Spur von Entzündung geschwunden, und die vordem aufgehobene und nur schmerzhaft ausführbare Beweglichkeit des Gelenkes unbehindert ist. Das angewendete Heilverfahren, zumal die ohne Unterlaß an das entzündete Gelenk angelegten einzelnen Blutigel, hatten nämlich die beabsichtigte Unterdrückung der Entzündung dennoch zu Stande gebracht; doch war die dyskrasische Eigenthümlichkeit derselben zu vorherrschend, um die gänzliche Verhüthung der Eiterung zuzulassen. Diese konnte sich demnach nur an einer entfernteren, absichtlich nicht entzündungswidrig behandelten, Stelle, nämlich an dem oberen Dritttheile des Vorderarmes, ausbilden. Dort fügte sie dem Gelenke und dessen Bewegungsvermögen keinen Schaden zu, und heilte unter Fortgebrauch von Laugenbädern und wiederholter Höllensteinätzung nach wenigen Wochen.

Ausbreitung befindlich, so geht man weit sicherer, die Eröffnung mittelst eines Aderlaßlancettestiches vorzunehmen. Man kömmt hierdurch jeder Gefahr einer Eitersenkung (je nach geringer gefundenem Widerstande: in die Tiefe, oder seitwärts) zuvor, und gibt auch hierdurch Gelegenheit, daß die Lauge auf den Knochen selbst früher einwirken könne. Jedenfalls wird die, bei der vorschreitenden Eiteransammlung zunehmende klopfend-stechende Schmerzempfindung durch die künstliche Eröffnung augenblicklich gehoben. — Der kleinere Einstich ist dem größeren Einschnitte, wie bereits oben gesagt, aus Gründen größerer Schmerzensersparung, zu vermindernder Narbenbildung, gleichwie der wesentlichen Verhüthung allezeit schädlichen Lufteintrittes wegen, stets vorzuziehen. Den Ort des vorzunehmenden Einstiches bestimme übrigens nicht immer und überall der höchste oder niedrigste Punkt der Schwappung, sondern derselbe werde, im Falle wünschenswerther Narbenvermeidung, möglichst außerhalb gesehener, künftig unbedeckt zu tragender Körper-, oder solcher Hautstellen, welche schwieliger Narbenbildung vorzugsweise unterliegen, vorgenommen. So z. B. eröffnete ich mit völliger Zweckerreichung eine das ganze untere Augenlied und die Schlafgegend unterhölende Eitergeschwulst nicht an der dem Eiterabfluße für den Augenblick am bequemsten Stelle des Jochbogenwinkels, (da hier die unangenehm aussehenden Narbengruben so gern sich festsetzen), sondern, wenn gleich zur Zeit etwas schwieriger auszuführen, an der äußersten Gränze der Schwappung gegen den Schlaf hin. Außerdem gibt es in manchen Fällen auch Veranlassung zu leichterem Eiterausfluße und spä-

terer gleichförmiger Verheilung, wenn man die Lancettespitze nicht allemal parallel dem Verlaufe des Hautgewebes, sondern nach vorangehender Beurtheilung senkrecht auf denselben einsticht. Ich habe, auf diesen vielfach unbeachteten Umstand durch Malgaigne in Paris zuerst aufmerksam gemacht, seither z. B. bei Eiterungen am oberen Augenliede oder bei eiternden Bubonen die Eröffnung allemal in solcher querer Richtung gemacht, und immer die schwielig-wulstige Vernarbung vermieden, wie sie die parallele Eröffnung an diesen sich faltenden Stellen häufig beobachten läßt. —

3. Offener Beinfraß.

Waren die Laugenbäder in den zwei früheren Zeiträumen von unberechenbarem Vortheile für Abkürzung des Verlaufes und Beschränkung der Ausbreitung des Entzündungs- und Eiterungszustandes, so sind sie bei dem offenen Beinfraße unerläßlich.

Ist die Krankheit in den früheren Zeiträumen nach der hier angegebenen Art behandelt und nach der Eiterbildung die Geschwulst eröffnet worden, so genügt es, jetzt noch eine kürzere oder längere Zeit hindurch die Laugenbäder (oder, bei unbadbarem Theile, die häufigen Überschläge davon, und die zeitweiligen allgemeinen Kalibäder) gebrauchen zu lassen, die Geschwürsstellen, wenn sie des auf Heilungsneigung deutenden lebenskräftigen Aussehens ermangeln, einige Mal mit Höllenstein bis in den Grund entschieden zu ätzen, nach Bedarf nebstbei die Kräfte durch Chinin, Eisen, Thran, u. dgl. zu heben, und die Heilung erfolgt bald und sicher. Die nach solcher Heilung gleich anfänglich schon nicht sehr erhebliche Narbe zeigt sich allmälig mitunter so

geringfügig, daß die geheilte Stelle mit der Zeit selbst wieder Verschiebbarkeit von dem darunter liegenden Knochen zuläßt.

Ist aber die Krankheit vom Anbeginne verkannt, oder mißhandelt worden, so daß weite Infiltrationen im Knochen und Unterminirungen schlaffer Geschwürs-Hautränder bestehen, oder wohl gar auch schon der allgemeine Kräftezustand gelitten hat, und zeigt der jauchige, übelriechende Eiter von bereits geschehener Aufsaugung desselben, da ist große Geduld von Seiten des Arztes, und beharrliches Vertrauen von Seiten der Kranken und seiner Umgebung erforderlich, um zum gewünschten Heilungsziele ohne Verstümmlung zu gelangen. Leider erhält man meistens erst in solchem Zustande die Krankheit zur Behandlung, nachdem schon oft Vorschläge zur Amputation gemacht, vom Kranken aber glücklicherweise doch noch nicht angenommen worden sind.

Im kindlichen Alter, bis zum 15. oder 16. Jahre, so wie nach dem 35. oder 40. Lebensjahre ist die Heilung (mit seltenster Ausnahme) gewiß zu erwarten; in den Zwischenjahren aber (d. i. in der Zeit des vorherrschenden Brustlebens) ist bei so weit vorgeschrittener Krankheit und, wenn zur Verhüthung der drohenden allgemeinen Tuberkulose vorher nichts Zweckentsprechendes oder Ausreichendes geschehen ist, die größte Vorsicht in Betreff der zu verhüthenden Ausbildung einer Lungenschwindsucht zu haben. Wenn die Eiterung nämlich eine sehr lange Zeit schon bestanden hat, geschieht es gar leicht, zumal begünstigt durch allmälige Aufsaugung des schlechten Eiters in die allgemeine Ernährung, gleichwie durch über-

langes Verhalten des Kranken im Bette, daß, neben der krankhaften Umwandlung des Knochengewebes, auch die in den Lungen bestehenden Tuberkeln in Schmelzung gleichzeitig übergehen.

Die von Gehirn und Rückenmark ausgehende Minderung der Nervenkraft, welche aus einer ererbten oder erworbenen kränklichen Beschaffenheit des Blutes ihren Ursprung nimmt, ist die nächste Ursache der Tuberkelbildung; sie ist immer ein Heilbestreben der Natur, die kränkliche Beschaffenheit des Blutes durch Ausscheidung zu bessern. Hebung der Lebensthätigkeit in den erwähnten Centralpunkten des Nervensystems durch Verbesserung der Beschaffenheit des Blutes ist der einzige vernünftige Heilweg gegen dieses Leiden, es möge dieß nun, nach Umständen, wie bereits erwähnt, durch Chinapräparate, durch Eisen, Jodeisen, Thran, durch eine Kaltwasserkur, oder durch Landluft u. dgl. erreicht werden.

Hat der Schmelzungsprozeß einmal wirklich begonnen, so läßt die Beinfraßeiterung bei weitem nach, die vortretende Lungenschwindsucht aber rafft dann den Kranken binnen wenigen Wochen dahin. — Deßhalb muß, bei mindestem Verdachte auf Lungenschwäche, schon in vorhinein durch Landluft, kuhwarme Milch, Selterser- oder Gleichenberger-Wasser, Leberthran, Chinin, Säfte- verbessernde Säuern, Fontanelle u. dgl. kräftigend, wie ableitend, gewirkt, und der Organismus gegen die Entwicklung derartiger Leiden noch bei Zeiten geschützt werden. Leider sind es die, den ärztlichen Wünschen so oft widrigen beschränkten häuslichen Verhältnisse, die, aller Humanitäts- und Kunstbestrebungen ungeachtet, nicht gründlich zu heben sind, und in solchen Fällen Vieles erschweren oder auch alles Bemühen vereiteln.

Es ist einleuchtend, daß in solchen Fällen auch die Amputation nutzlos vollführt werden würde, da das bestehende Lungenleiden schon Abzehrung gesetzt hat; ja, nach einer Amputation erfolgt der Tod des Kranken thatsächlich um so rascher, als die (für das schlummernde Lungenleiden gleichsam als ableitende Fontanelle wirkende) Knocheneiterung entfernt worden ist.

Wo aber kein Lungenleiden mit im Spiele ist, da kann man von der beharrlichen, aller kleinen anderweitigen, zufällig bedingten Zwischenrückfälle ungeachtet, durchgeführten hier näher anzugebenden Behandlung sichere Heilung, — je nach größerer oder geringerer allgemeiner Nervenkraft, in kürzerer oder längerer Zeit (von ³/₄ bis zu drei Jahren) —, gewärtigen.

Bei dem offenen Beinfraße muß, außer den täglich vorzunehmenden drei bis vier Laugenbädern, deren Wirkung in der Zwischenzeit durch in Lauge getränkten Kompressenverband zu ergänzen ist, wöchentlich oder längstens zweiwöchentlich bestimmt einmal energisch mit dem Höllenstein bis in den Grund des Geschwürsganges geätzet, und müssen, zum großen Vortheile des Kranken, zeitweise selbst Stückchen Höllensteines in den Geschwürsgängen zur sofortigen gänzlichen Auflösung belassen werden. Je enger die Geschwürsöffnung ist, desto vortheilhafter erweist sich dieß Darinbelassen von Höllensteinstückchen, weil das wirksame Eindringen der Lauge in solchem Falle weniger möglich ist. Wo für solche enge Geschwürsöffnungen der Umfang der gewöhnlichen Höllensteinstängelchen zu dick ist, läßt sich der (in den östreich. Militär- und leider nur in wenigen Civilapotheken vorfindliche) zu Stricknadel-dünnen Stängelchen gegossene Höllenstein („in baculis tenuioribus“) mit gro-

ßer Bequemlichkeit und Vortheil einführen. — Erneuert, ja steigert sich in seltenen Fällen, trotz dieses Verfahrens, und trotz aufgelegter Sauerteige u. dgl., dennoch die Entzündung zuweilen im Umkreise, so sind die Laugenüberschläge kalt, ja selbst, nach Maßgabe, in Eis gekühlt, für die Dauer dieser Entzündungsaufflackerung auch die Laugenbäder kühler, und statt dieser auch wohl für ein paar Tage die beruhigenderen Chamillenbäder zu gebrauchen, und überdieß ein oder zwei Blutigel an die entzündete Hautstelle anzulegen. Ein so heftiger Zwischenfall gehört, wie gesagt, zu den Seltenheiten, und ist mir unter beiläufig 300 Beinfraßkranken nur zweimal, und zwar beide Male bei einem Beinfraß der Handwurzel- und Mittelhandknochen vorgekommen. Das eine Mal (vor 7 Jahren) bei einer, vorher vielfach ärztlich mißhandelten Frau von 30 Jahren, wo ich genöthigt war, selbst in Eis gekühlte Lauge durch drei Tage über den ganzen Vorderarm zu legen, zwischendurch aber dennoch täglich in lauer Lauge baden ließ, um ja keine rheumatische Reitzung in der Hand zu veranlassen, — das andere Mal (kürzlich) bei einem 35jährigen Tischler, wo es mit kühlen Chamillen- und Laugenbädern, ein paar Blutigeln, und energischer Ätzung, während wiederholt einige Absceße sich konzentrirt hatten und eröffnet worden waren, abgethan war. Die Hände Beider wurden geheilt.

Laugenbad und Ätzung bewirken alsbald ein Verkümmern der unterminirten, mehr oder weniger schlaffen oder erethilen Ränder, und lebenskräftigeres Aussehen der ganzen Geschwürsstelle, wobei der Eiter dicklicher, bildungsfähiger wird. — Der eben erzählte Krankheitsverlauf währt oft über Jahr und Tag im Gleichen fort; mit

dem ätzenden Höllenstein fühlt man die mehr glatten oder rauhen Knochenstellen in der Tiefe des Geschwüres fortan bloß, und er vertritt die Stelle der unnöthig reizenden Sonde. Es stößt sich sofort der kranke Theil des Knochens in Gries- und Eiterform ab, oder es läßt sich auch mitunter ein durch den Eiter hervorgeschwemmtes größeres Knochenstück, dessen nekrotische Beschaffenheit vorläufig schon durch den jauchig-faulen Geruch sich angekündigt hatte, wahrnehmen, welches, wenn einmal im Geschwürskanale lose hängend, mittelst der Kornzange, doch ohne Gewaltanwendung, entfernt werden darf. Nicht überflüssig ist hier vielleicht die wiederholte Warnung vor jeglichem gewaltsamen Hervorzerren oder Abbrechen eines noch anhängenden kariösen Knochentheiles. — Je nervös-schwächer der Kranke ist, desto später, beim Gegentheile desto früher, bildet die Geschwürsumgebung zunächst um die Öffnung konzentrische Hautfalten, wobei die Haut sich etwas trichterförmig einzieht. Der Höllenstein erreicht den Knochen dann schon in geringerer Tiefe, erweist ihn nur mehr in schmälerem Umfange und nur mehr an der auf dem kürzesten Wege erreichbaren Berührungsstelle bloß. — Endlich erfreut sich die beharrliche Geduld des wohlverdienten Lohnes, und die Heilung erfolgt, vorerst natürlich bei den minder, endlich auch bei den, selbst hartnäckigst widerstandenen Stellen.

Immer ist es höchst vortheilhaft, ja unerläßlich, sowohl behufs möglichster Rückbildung der, lange Zeit hinterher noch träge verbleibenden narbigen Verdickung der früher kranken Theile, als auch zu sicherer Verhüthung etwa abermals auftauchender Erkrankung, daß die Anwendung der Lauge mit örtlichen Fetteinreibungen, deren erweichende Wirkung auch wohl

nach Umständen nebstbei durch thierische Bäder unterstützt werden mag, noch weit über die Heilungszeit hinaus fortgesetzt werde.

Jeder Arzt weiß übrigens aus der Erfahrung, wann während der Behandlung und während des Heilungsprozeßes eine, wie erwähnt, sich bildende kongestive Eiteransammlung die Eröffnung mittelst des Lancetteeinstiches, — wann eine kleine, den Eiter nicht hinlänglich durchlassende Geschwüröffnung mitunter die Einführung des Preßschwammes erfordert, ohne eben eine Höllensteinätzung zu erheischen, u. s. w. Ein wesentliches Erforderniß aber bei der Behandlung dieser Krankheit, deren Erfolg so innig mit dem allgemeinen Gesundheits- und Kräftezustande zusammenhängt, ist es, daß der behandelnde Chirurg auch A r z t im vollsten Sinne des Wortes sei, wie dieß ja überhaupt nie anders sein sollte, leider aber nur zu oft sich anders findet. Endlich ist ein glücklicher Erfolg dieser Behandlungsweise nur dann mit Sicherheit zu erwarten, wenn dieselbe ganz nach der hier angegebenen Weise, mit Beachtung zwischendurch auftauchender sekundärer Recidiven, und trotz derselben, unerschrocken, beharrlich, mit stäter Beachtung aller Verhältnisse in Anwendung gesetzt wird.

Obgleich es bekannt ist, an welchen Knochenstellen der skrofulöse Beinfraß, an welchen der gichtische u. s. w. sich vorzüglich ausbildet, halte ich es doch für dienlich, verschiedene Krankheitsverhältnisse in einzelnen Beispielen anzuführen, um anzudeuten, welche Modifikationen des besprochenen Heilverfahrens erforderlich

werden, zugleich aber auch, um dem Gesagten durch Erzählung der verschiedenartigen geheilten Fälle eine thatsächliche Beglaubigung zu geben.

Krankheitsgeschichten.

Beinfraß an Schädelknochen.

Das 3-jährige Kind einer Zimmervermietherin stieß sich das linke Scheitelbein in der Gegend des Höckers gegen einen Tisch. Es entstand eine bleibende Geschwulst, welche empfindlich war. Nach längerem Bestande derselben zu Rathe gezogen, bemerkte ich bereits Schwappung von etwa zwei Tropfen Eiters. Ich ließ nach Thunlichkeit Laugenbähungen vornehmen, und kleine Bäuschchen Sauerteiges über Nacht auflegen. Der Inhalt vermehrte, die Hautdecken verdünnten sich allmälig; doch währte dieß ein paar Monate, bis es zu diesem Erfolge kam. Der alsdann eingestochenen Lancette folgte beiläufig ein Kaffeelöffel voll Eiters. Nun wurden die Laugenwaschungen um so emsiger fortgesetzt, und das entblößte Knochenstück, der entschiedeneren Bethätigung des Granulationsprozesses wegen, allwöchentlich zweimal im erreichbaren Umkreise mit Höllenstein geätzt. Nach ferneren zwei Monaten folgte der Kornzange ein völlig gelöstes Knochenstück von der Größe eines halben Zolles im Durchmesser, und nach wenigen Tagen war Alles geheilt.

* * *

Bei Weitem bedenklicher sind die skrofulösen Knochenhautentzündungen und der endliche Beinfraß an dem

Schuppenfortsatze des Schläfenbeines *), u. dgl.; aber auch hier, mag die Krankheit selbst mehrfach komplizirt sein, läßt dieß Heilverfahren nicht im Stiche:

Von zwei gleichen Fällen solcher Art ging der eine, unter mißlicheren Umständen folgsam gepflegte Knabe geheilt aus meiner Behandlung, während der andere, unter weit besseren Verhältnissen, wegen unbesiegbarer Mutterschwäche und daraus folgender Unzulässigkeit der Behandlung, tödtlich verlief.

Carl Sch., 4 Jahre alt, war derart skrofelkrank, daß er im Umfange eines Thalers an der linken Schläfe, an beiden Jochbeinen, an der rechten Unterkieferseite, an beiden Vorderarmen, und an einem Handgelenke mit offenem Beinfraß behaftet war. So schwierig auch, während Arme und Hand in Lauge gebadet werden konnten, wegen der dem Bade unzugänglichen Stellen des Kopfes, die Laugenanwendungen dort, allein durch örtliche Bähungen ausführbar, waren, so heilten dennoch diese Beinfraßstellen, unterstützt durch allwöchentliche tiefgreifende Höllensteinätzungen bei innerlichem Leberthrangebrauch, in 23 Monaten.

* * *

Bei einem anderen, dem 10-jährigen Knaben eines Offiziers, wo die Beinfraßstellen sich über die linke Schläfe und Unterkieferseite erstreckten, ohne anderweitiger Erkrankung solcher Art, blieb aber jedweder Heilversuch fruchtlos, da die Ätzungen und auch die

*) Beinfraß des Felsentheiles des Schläfenbeines besteht oft ein Lebensalter lang, ohne sich bestimmter, als durch einen zeitweiligen Kopfschmerz und eiterigen Ausfluß aus dem Ohre der leidenden Seite kund zu geben.

Laugenbäder dem Eigenwillen des Kindes weichen mußten. Die Leichenöffnung bestätigte die Infiltration des Eiters durch die ganze Dicke des Schläfenbeines bis unter das Seitenwandbein, wie sie oftmal während des Lebens vorhergesagt worden war, und fanden sich außerdem abgestorbene Stücke der Tafelknochen im Eiter schwimmend vor.

Um zu zeigen, wie sehr die Fälle von Beinfraßkrankheit, wenngleich in ihren Örtlichkeitsverhältnissen ähnlich, nach der Verschiedenheit ihrer allgemeinen Grundwesenheit zu individualisiren, und darnach verschiedentlich, nicht etwa blindlings allemal nach der von mir empfohlenen Art zu behandeln sind, erzähle ich folgenden Fall von

Beinfraß des Stirnbeines.

Ein 40-jähriger Soldat, einer seit mehreren Jahren bestehenden Knocheneiterung am vorderen Schädelgewölbe wegen Invalide erklärt, lag im Wiener Invalidenspitale, als ein palliativ zu behandelnder Kranker. Es war der vordere Theil des Stirnbeines von der Stirnglatze bis zu der Kranznaht durch einzelne, stark eiternde Geschwürsgänge rauh durchzufühlen. Die Art der Schmerzen, das Eigenthümliche des Aussehens, der Abgang eigentlich skrofulöser oder gichtischer Erscheinungen, weniger die Anamnese, ließen mich begründeten Verdacht auf syfilitische Grundwesenheit des Übels schöpfen. Ich ließ ununterbrochen Chamillentheebähungen vornehmen, und gab R. Merc. subl. corr. gr. v, solve in Aquae laurocerasi guttis nonnullis, adde: Camph., Extr. Cicutae $\overline{aa}$ gr. x, Extr. guajaci, Rasurae lign. guajaci $\overline{aa}$ dr. I, m. f. m. p. f. i. pill. Nr. 60. Consp., in steigender Gabe, nebst

Dtum hordei, bei Suppe und Braten, bis Speichelfluß begann, und fiel dann täglich um eine Pille ab. Meine Hoffnung ward verwirklicht, es stieß sich ein über Thaler-großes Stück des Stirnbeines ab, so daß man das Gehirn sich bewegen sah, und die weitere Heilung folgte rasch.

Beinfraß am linken Unterkieferwinkel.

Ich fand, es war vor fünf Jahren, bei dem 9-jährigen Knaben des Seidenfärbers Sch. die linke Wange und Unterkiefergegend derart geschwollen, daß die Geschwulst dem ersten Anblicke eine Zellengewebs-Wucherung zu sein schien; hinter derselben aber, am Winkel des Unterkiefers, fand sich ein fistelartig vom Knochen ausgehender Eiterungskanal vor. Mancherlei, zumeist Käspappelbähungen, waren bereits fruchtlos in Anwendung gebracht worden. Ich empfahl, in Lauge getauchte Leinwandbäuschchen, halbstündlich wechselnd, aufzulegen, ließ innerlich Thran nehmen, und führte allwöchentlich ein Mal bis in die Tiefe der Knocheneiterungsstelle den Höllenstein ein. Mehrere Monate blieb das Krankheitsbild dasselbe, endlich zeigte sich der Wundkanal verengerter; nichts desto weniger wurde mit den Ätzungen und der Laugenanwendung fortgefahren, und nach ³/₄ Jahren war die Stelle, tief eingezogen, verheilt. Es bedurfte noch eines Jahres, bis daß, unter Laugenwaschungen und Fetteinreibungen, auch die Geschwulst aufgesogen, und die Narbenstelle mehr ausgeglichen erschien. — Daß man bei solchen Fällen durch zwei, die Narbenstelle umschreibende halbmondförmige Schnitte und durch die Vereinigung der Wundrän-

der oberhalb derselben mittelst der Insektennaht kosmetisch verfahren kann, ist nach Dieffenbach's und Anderer Operationserfolgen keine Neuheit mehr. Am lohnendsten ist solches operatives Verfahren oft zur Verbesserung der an dem äußeren Winkel des Unteraugenhöhlenrandes rückbleibenden, das Augenlied abziehenden Beinfraßnarben.

Beinfraß am aufsteigenden Aste der Kinnlade.

Der 40-jährige Fabrikant F., welcher in seiner Kindheit an Nasenskrofeln gelitten hatte, verspührte im Herbste 1850 die Entwicklung einer, alsbald als Knochenhautentzündung erkannten, entzündlichen Geschwulst an der rechten Wangen-Unterkieferseite. Leinsaamenbreiüberschläge, die endliche Eröffnung der Geschwulst durch einen längeren Einschnitt, und nach der hierauf oftmals angestellten Untersuchung mittelst der Sonde, welche den aufsteigenden Ast des Unterkiefers entblößt und rauh fand, die tägliche Einführung einer in laues Wasser getauchten Charpiewieke machten die Behandlung des hinzugerufenen Arztes aus. Unter diesen Verhältnissen blieb der Krankheitszustand mehrere Monate hindurch im Gleichen. — Als der Kranke im Sommer 1851 mich zu Rathe zog, zeigte sich die Wange ringsum um die leidende Stelle namhaft geschwollen, und die knöcherne Umgebung der Geschwürsstelle bedeutend aufgetrieben. Der Mund konnte nur bei vier Linien weit geöffnet werden, die etwas eingezogene Geschwürsstelle selbst aber stellte einen eiternden Fistelgang dar, dessen Enge nur die Einführung eines (stricknadel-) dünnen Höllenstein-

ſtängelchens zuließ, welches dann auf eine Beinfraßſtelle des Knochens von nicht mehr als etwa drei Linien Umfanges ſtieß. Das Krankheitsbild war alſo durchaus kein erſchreckendes zu nennen; nichts deſto weniger ſtand aber die Gemüthsſtimmung und unbeſiegbar ſcheinende Ängſtlichkeit des Kranken damit in durchaus keinem Einklange. Er geſtand mir, daß ſeine, ihn zur Verzweiflung ſteigernde Angſt aus der Furcht vor einer Operation entſpringe, da ihm, behufs der Heilung und Verhüthung größerer Zerſtörung, die Reſektion des kranken Unterkieferſtückes als unumgänglich nöthig vorgeſchlagen, und deren Dringlichkeit als unabweisbar geſchildert worden ſei. Der Kranke war von dieſer Befürchtung ſo ſehr befangen, daß er, obgleich vor der Ausführung ſolchen operativen Eingriffes im wahren Sinne des Wortes zurückſchaudernd, doch für eine beſſere Vorherſage auf anderem (nicht operativem) Wege kaum mehr empfänglich ſchien; ja, er geſtattete mir bei meinem erſten Beſuche nicht einmal, die Charpiewieke aus dem Fiſtelgange entfernen zu dürfen, da ihm mein Vorgänger erklärt hatte, daß der Entfernung derſelben die Verſchließung der äußeren Geſchwürsöffnung und demgemäß unaufhaltſam innere Zerſtörung folgen würden. Erſt meinen in verſchiedenen Beſuchen wiederholten Zuſicherungen der binnen weniger Monate beſtimmt zu erzielenden Heilung gelang es, ihn von einer erfreulicheren Zukunft überzeugen zu können. Ich verordnete nunmehr, außer bleibendem Entfernen der Wieke, mindeſtens ſechsmal des Tages über Waſchungen der Geſchwürsſtelle mit Lauge, außerdem Tag und Nachts Bähungen derſelben mit in Lauge getauchten Leinenläppchen vorzunehmen, und

ätzte jede Woche einmal mittelst des Höllensteines bis an den Knochen, mitunter auch ein kleines Stückchen davon in der Tiefe des Geschwürsganges belassend. Meine Vorhersage gänzlicher Heilung traf auf das Entschiedenste, und zwar noch vor Ablauf des dritten Monates ein. Die Wangengeschwulst ist gänzlich abgefallen, der Mund kann wieder vollkommen geöffnet werden, und nur die rückgebliebene eingezogene Narbenstelle erinnert an die getilgte Krankheit.

Beinfraß am Zahnfächerfortsatz.

Das 3-jährige Mädchen des schlagflüssigen Invaliden N. war, nach vorheriger Pflastermißhandlung, bereits seit mehreren Monaten wegen skrofulöser Anschwellung und Eiterung des linken Daumens und Zeigefingers auf meine mehrerwähnte Weise, und mit Erfolg, behandelt worden, als sich am vorderen Theile des Zahnfleisches der unteren Schneidezähne und des linken Augenzahnes Schmerzen und entzündliche Auftreibung zu erkennen gaben. Nach kurzer Zeit zeigte sich ein weißes Knochensplitterchen durch das Zahnfleisch durchstechend. Es ist mir nicht mehr erinnerlich, ob dieser neue Krankheitsprozeß idiopathisch, oder in Folge eines Falles sich entwickelt hatte; jedenfalls beruhete er aber auf skrofulöser Grundlage. Ich ließ das Kind Tags über so oft als möglich abwechselnd Lauge oder Chamillenthee im Munde halten, und das Zahnfleisch damit waschen. Es währte zwei Monate, bis sich der Kornzange ein gelöstes Knochenstückchen, nach beiläufig vierzehn Tagen ein zweites, und abermals nach ein Paar Wochen ein etwa bohnengroßes

Stück abgestorbenen Knochens both. Die rückbleibende, anfänglich namhafte Vertiefung füllte sich, unter Fortsetzung des Laugen- und Chamillenthee-Gebrauches, in kürzester Zeit aus, und die Heilung war vollendet, ohne daß eine Ätzung mittelst Höllensteines erforderlich gewesen wäre.

Beinfraß des Brustbeines.

Bei dieser Örtlichkeit der Beinfraßerkrankung ist, wie bei deren Sitze an den Knochen des Schädelgewölbes, das Hauptaugenmerk der Behandlung dahin zu richten, daß die Durchsickerung und Senkung des Eiters die Dicke des Knochens nicht überschreite. Jahrelang mag das Brustbein Sitz dieser Krankheit sein, sie kann immerhin ohne Gefährdung des Lebens bestehen; zeigen aber die, bei jedesmaligem Athemholen durch die Beinfraßstellen ein- und ausdringenden Speichel- und Luftbläschen den einmal geschehenen Durchbruch des Knochens und des Brustfelles an, dann ist höchste Lebensgefahr im Verzuge.

a) Ein 26-jähriger Grenadier wuchs der Spitalsabtheilung mit einer skrofulös-entzündlichen Knochenhautauftreibung in der Mitte des Brustbeines zu. Alle sechs Tage ein Blutigel darauf, durch beiläufig drei Wochen, und nicht umfangreiche Kaltwasserüberschläge, nach der mehr erregenden Weise nur selten gewechselt, brachten eine, in beschränkterem Maße sich koncentrirende Eiterschwappung zu Stande; Eröffnung derselben durch einen Lancettenstich. Nun häufige Laugenwaschungen und Überschläge, gleichwie wöchentlich

zweimaliges Ätzen mit Höllenstein. Vernarbung binnen nicht ganz dreier Monate.

* * *

b) Ein 38 Jahre alter Beamter, ererbt hypochondrischer Gemüthsstimmung, dessen Bruder an skrofulösen Knochenvereiterungen gestorben war, hatte nach überstandenem Typhus eine metastatische Knochenhautentzündung am Brustbein erlitten. Dieselbe war bereits in Eiterung übergegangen, und an zwei Stellen aufgebrochen, als ich dieselbe zu Gesichte bekam. Der Umfang der entzündlichen Röthe betrug etwa die Größe zweier Thaler. Anfänglich wöchentlich 2-, dann 1-malige energische Höllensteinätzungen, öfter mit Zurücklassung kleiner Stückchen desselben, (der endlichen Enge der Geschwürskanäle wegen konnten später auch nur mehr Höllensteinstückchen von dem dünnen, stricknadeldicken Kaliber eingeführt und darin belassen werden), Sauerteigüberschläge, dann Laugenwaschungen, auch allgemeine Bäder mit Ätzkali, und, der herabgestimmten Nerventhätigkeit wegen, lange Zeit fortgesetzter innerlicher Gebrauch von Chinin, täglich zu 3—4 Gran, brachten den, an seiner Heilung oftmals zweifelnden Kranken binnen 1½ Jahren zur vollkommenen, nunmehr seit vier Jahren ungetrübten Gesundheit.

* * *

c) Statt von gleichen Heilungen noch ein Paar Beispiele anzuführen, möge ein anderer Erkrankungsfall dieser Art darthun, wie dieses Leiden, wenn anderweitige allgemeine Verhältnisse für dessen Heilung nicht günstig sich erweisen, oft jahrelang hartnäckig

besteht. Umsichtige inn- wie äußerliche Behandlung ist aber dennoch im Stande, dasselbe in seinem Vorschreiten zu hemmen, bis endlich eine günstige Einwirkung auf das Allgemeine die zur Heilungserzielung hinlängliche Nervenkraft verleiht.

Die 62-jährige Witwe Th. des Rittmeisters Sch. hatte vor sechs Jahren das Unglück, binnen kurzer Zeit ihren Gatten und ihre zwei Söhne zu verlieren; unter Einem trat sie in die klimakterischen Jahre. Die Folgen dieser Ereignisse waren eine, nie mehr sich erholende Nervenherabstimmung, und die metastatische Entwicklung von Knochenhautentzündungen an mehreren Stellen des Brustbeines und mehrerer Rippen beiderseits, welche, nach kurzem Verlaufe, an drei Stellen des Brustbeines und an zwei Rippen unterhalb der linken Achselhöle, an einer Rippe aber unterhalb der rechten Achselhöle offenen Beinfraß darstellten. Die mehrerwähnte Behandlung mit Laugenbäuschchen und Höllensteinätzungen, bei innerem Gebrauche von Thran oder Chinin, je nachdem Ernährung oder der allgemeine Kräftezustand, ja selbst Fieberbewegungen, eines oder das andere vorzugsweise eben erheischten, waren, bei dem so sehr erschütterten und herabgestimmten Nervensysteme und den drückenden Lebensverhältnissen der Kranken zwar nicht im Stande, allgemeine Heilung im Verlaufe der Behandlung zu erzielen; dennoch hatten sich bis Herbst 1851 bereits eine der 2, unter der linken Achselhöle befindlichen Wunden und 1 am Brustbeine vernarbt, und die übrigen sämmtlich wesentlich verkleinert sich gezeigt. — Im November 1851 war durch neue Gemüthsbewegungen und eine Magenverderbniß ein bedenklicher Fieber-

und Schwächezustand hervorgerufen worden, während dessen ich mit Vornahme der Ätzungen zögern zu müssen wähnte; doch ein tieferes Vorschreiten des Eiters, das mich Durchbruch des Knochens befürchten ließ, sich mehrende entzündliche Schmerzhaftigkeit, gleichwie nicht minder das dringende Begehren der Kranken nach Ätzung, welche ihr allemal Erleichterung verschafft hatte, ließen mich dennoch zu derselben Zuflucht nehmen. Und, in der That, anstatt den, trotz Chinin, bisher nicht gehobenen Schwächezustand zu vermehren, begann sich derselbe binnen weniger Tage zur Fieberlosigkeit zu bessern, und die Kranke verließ das Bett. — Im Jänner 1852 aber setzte sich diese schwächliche Frau unvorsichtigerweise bei geöffnetem Fenster kaltem Luftzuge aus, in dessen Folge eine bösartig auftretende Grippe, ganz unabhängig von den bestehenden Knochenleiden, binnen vier Tagen ihrem düsteren Leben ein Ende setzte. — Dieser Fall bewies mir unwiderlegbar, wie längere (etwa drei Wochen lange) Unterlassung des Ätzens gesteigerte Schmerzensempfindlichkeit, gleichwie entzündlicheres Aussehen der Umgebungsröthe der Geschwürsstellen jedesmal zur Folge hatte, dagegen nur einmaliges gründliches Ätzen mit Höllenstein binnen zwölf Stunden diese Mißstände wieder hob. Es war dieser Erfolg durchgehends so entschieden, daß mich die Kranke, ungeachtet der für mehrere Stunden nach der Ätzung allemal zu erwartenden gesteigerten Schmerzhaftigkeit, dringend ersuchte, dieselbe behufs der sicher darnachfolgenden Beruhigung ja niemals zu versäumen.

Ich erwähnte absichtlich diesen Fall um der hier hervorgehobenen entzündungswidrigen und we=

sentlich umstimmenden Wirkungen des Höllensteines willen, und schließe die Beispiele des am Brustbeine vorkommenden Beinfraßes nunmehr mit der Erzählung zweier, aus Nichtbefolgung meiner Behandlung tödtlich ausgegangenen Fälle:

d) Es betraf zwei, wegen dieser Krankheit fast zu gleicher Zeit, als Invaliden, dem Wiener-Invalidenhause einverleibte Soldaten von zwanzig und etlichen Jahren. Skrofulöse Beinhautgeschwüre, in gleicher Art, wie sie sub b) angeführt worden sind, behafteten die Mitte des Brustbeines. Die Laugenbähungen wurden nur leichtsinnig, außerhalb der ärztlichen Besuchszeit auch nicht gemacht, die Ätzungen nicht zugestanden. Die Geschwürsstellen wurden daher auf die übliche Weise mit Charpiebäuschchen behandelt. Nach Verlauf von wenigen Monaten gewahrte ich mit einem Male, daß beim Husten Lungenspeichel mit Luftbläschen stoßweise durch die Geschwürsstellen ausgestossen wurde, und Zehrfieber machte, aller dagegen angewandten Mittel ungeachtet, dem Leben beider in kurzer Zeit ein Ende.

Beinfraß im Ellbogengelenke.

Statt mehrerer Fälle dieser Art nur die zwei folgenden Krankheitsgeschichten, welche ganz geeignet sind, so recht den Gegensatz der heilenden Wirkung des in Rede stehenden Verfahrens gegenüber den vielfachen, vordem theils durch Ärzte, in und außer Spital, theils durch Laien angewandten Mitteln hervorzuheben:

Karol. S., Weberstochter, 15 Jahre alt, von schwarzbraunen Haaren und Augen, und kränklicher

Gesichtsfarbe, seit ihrer Jugend ebener Erde, zumal seit neun Jahren in feuchtem Zimmer wohnend, hatte auch schon in der früheren Jugend an Augenentzündungen gelitten, wogegen der Rath eines Augenarztes in Anspruch genommen worden war. Narben am unteren Ende der linken Ellbogenröhre und am vierten Mittelhandknochen zeigen von ehemaliger Eiterung daselbst.

Im 7. Lebensjahre begann das linke Ohr etwas schwerhörig zu werden: Käspappelthee-Einspritzungen und Dunst bewirkten Besserung, wenngleich schlechtes Wetter an den Übelstand fortan erinnernd einwirkt. Zugleich fing der linke Ellbogen zu schwellen an, und es bildeten sich acht Löcher daselbst. Nach, vier Jahre hindurch, vergeblich versuchten Hausmitteln, als Kleienbädern, Kräutersalben, u. d. gl. m. kam das Mädchen in das Krankenhaus. Ein Primararzt verordnete sechs Flaschen Adelheidsquelle, sondirte sehr häufig, und sprach: „Wenn es nicht anders wird, muß der Arm amputirt werden." Auf eine andere Spitalsabtheilung gebracht, gab der Arzt dort Leinsaamenbreiüberschläge, und wollte ebenfalls, als der Zustand sich nicht besserte, den Arm abnehmen. Das Mädchen verließ deßhalb das Spital; es kamen nun Hausmittel abermals an die Tagesordnung: ein Mann aus dem Dorfe Herrnals wandte ein Jahr lang eine grüne Salbe, Pflaster für 10 Gulden, dann wieder weiße Pulver und graubraune Salbe, jedesmal für 1 Gulden an. Einmal wurde ein Gemisch von Terpentin, Vitriol und Balsam angezündet, wobei der Arm selbst angebrannt ward, und dieß kostete abermals 3 Gulden. In einem Jahre, wo ein Zeugmacher, alte Weiber

und ein Abdecker ihre Künste erprobten, stieg die Pflasterrechnung auf 36 Gulden. Außerdem war das Kind, welches drei Mal an Lungenentzündung und an Leberanschoppung gelitten, noch ein Jahr hindurch von zwei homöopathischen Ärzten, und dann durch 3/4 Jahr in einem homöopathischen Spitale behandelt worden. Während dessen hatten sich etliche Knochenstückchen aus dem Ellbogen abgestossen.

Im September 1842 kam das kranke Mädchen in meine Behandlung. Ich fand drei Eiterstellen am Ellbogen, wovon zwei sehr tief zum Gelenke gingen. Laugenbäder, tiefgreifende Höllensteinätzungen, und Thran. Ein Jahr später, bei fortgesetzter Behandlung, waren alle Geschwüre vernarbt, Appetit und gesunde Farbe wiedergekehrt, und die Heilung war bleibend.

*
* *

Skrofulöse Entzündungen beider Ellbogengelenke.

Ein 5-jähriges Mädchen kam mit hochgradiger Entzündungsgeschwulst des rechten Ellbogengelenkes in meine Behandlung; zugleich war auch am linken Handgelenke eine bereits in Eiterschwappung übergegangene Entzündungsgeschwulst vorhanden, und der Bauch mit skrofulösen Drüsenanschwellungen behaftet. Innerlich 12 Gran Kalomels, binnen dreier Tage verbraucht, und alle 4—6 Wochen wiederholt, Thran, und wöchentlich zwei Mal Rhabarbersyrup, örtlich Laugenbäder, täglich drei Mal, Sauerteige, und an den rechten Ellbogen alle sechs Tage ein Blutigel gesetzt, brachten die Gelenksgeschwulst, ungeachtet wiederholt drohender Eiterung, zu völliger Rückbildung und Schmerzlosigkeit. Die Eite-

rungsgeschwulst des linken Handgelenkes aber öffnete sich, und vernarbte vollends unter dem ausdauernden Gebrauche der Laugenbäder.

Zwei Monate nach beseitigter Ellbogengeschwulst wurde das Kind, dessen beide Arme, meinen Ermahnungen zu Folge, fortan in Lauge gebadet worden waren, mit großer oberflächlicher Eiterschwappung beider Ellbogen zu mir gebracht. Es war nämlich abermals Entzündlichkeit, nunmehr an beiden Ellbogen, entstanden. Die Mutter, durch Wochenbett verhindert, zu mir zu kommen, hatte zwar die Bäder fortgesetzt, aber keinen Sauerteig und keine Blutigel angewendet. Somit wurde die Steigerung der Entzündung nicht, und somit auch nicht die Eiterbildung hintangehalten, wohl aber durch die Laugenbäder dennoch die Fortsetzung beider in die Tiefe des Gelenkes nicht sowohl verhüthet, als vielmehr beide Prozesse nach der Oberfläche mächtig hervorgezogen. Ein Hauteinstich an jedem Gelenke entleerte den vorhandenen Eiter, und weitere Laugenbäder und Sauerteige brachten nach drei Monaten fast narbenlose Verheilung zu Stande. Das Bewegungsvermögen ist nur sehr wenig beschränkt, und steht dessen völlige Befreiung unter Fortgebrauch von Malzbädern, welche das Kind, seiner durch die Bauchdrüsenanschwellungen etwas geschmälerten Ernährung wegen, nunmehr und, gleichwie Fetteinreibungen bereits mit Vortheil gebraucht, mit Sicherheit zu erwarten.

* * *

Einen noch schöneren Erfolg von gänzlicher Rückbildung dieses Krankheitsprozesses im Ellbogengelenke erzählte bereits die Anmerkung dort, wo von der An-

legung der vereinzelten Blutigel die Rede war. (Siehe Seite 36.)

Beinfraß der Handwurzelknochen.

Von allen davon Geheilten will ich nur ein paar Fälle erwähnen, von denen mir erinnerlich ist, daß vor meiner Behandlung bereits die Amputation im Vorderarme als einziges Rettungsmittel gegen dieselben angetragen worden ist:

a) Karol. A., Stubenmädchen, 26 Jahre alt, war mit drei skrofulösen Beinfraßstellen an der rechten Handwurzel behaftet, als sie im Jahre 1843 zu mir kam, ganz erschreckt nach Hülfe suchend, indem ihr anderwärts die Amputation im Vorderarme vorgeschlagen worden war. Von den Geschwürsgängen war einer an der Radial-, ein zweiter an der Ulnarseite, und der dritte auf der Rückseite der Handwurzel. Alle waren sehr enge, so daß sie nur einen stricknadeldünnen Höllenstein, aber diesen über Zoll tief, eindringen ließen. Ich wollte um so weniger den erwähnten Antrag der Amputation glauben, als das Mädchen sogar noch zu stricken vermochte; doch es wurde mir wiederholt: der Arzt habe gesagt: „Lassen Sie sich lieber gleich jetzt die Hand amputiren, denn nach einiger Zeit und mehrfachen Leiden kömmt es dennoch dazu." Ich verordnete, außer Thran, nichts, als täglich drei Laugenbäder der Hand, und ätzte 1—2mal in der Woche, ließ auch Stückchen Höllensteines in den Geschwürskanälen, und die Heilung schritt, ohne mindester Hartnäckigkeit, binnen ½ Jahr bis zur gänzlichen Vernarbung und Brauchbarkeit der Hand vor.

* * *

b) Fourierswittwe Therese K., 55 Jahre alt, erlitt 1844 eine gichtische Beinhautentzündung des unteren Endes der linken Ellbogenröhre und der daran stoßenden Handwurzelknochen. Nach 1 Jahre, während dessen Pflaster in Anwendung gekommen waren, öffnete sich die Geschwulst, und, als ich nun die Kranke in Behandlung nahm, stellten sich mir drei Beinfraßgeschwürsöffnungen dar. Ich ließ in Lauge baden, Thran nehmen, und ätzte zeitweise (denn die Kranke kam nicht sehr regelmäßig) mit Höllenstein. Das Übel hatte sich bereits gebessert gehabt, als ich im J. 1847 nach Aachen verreisete. Während meiner Abwesenheit gewann das Leiden wieder mehr Raum; der statt mir berathene Arzt gab warme Umschläge, und, da die Eiterabsonderung hiernach überhand nahm, trug er auf Amputation an, welche die Kranke, der früher bereits erfahrenen Besserung wegen, an deren Nothwendigkeit zweifelnd, bis zu meiner Rückkunft verschoben wissen wollte. — Ich verordnete, der recidivirenden Entzündung wegen, Sauerteigüberschläge, setzte allsogleich wieder die Eingangs erwähnte Behandlung mit nunmehr öfteren Ätzungen in Anwendung, und im Jänner 1849 war der Heilungsprozeß vollendet.

Skrofulöse Beinhautgeschwulst eines Mittelhandknochens.

Das 5-jährige, zarte Mädchen des Kaufmanns M. wies auf dem Mittelhandknochen des rechtsseitigen Ringfingers eine Knochenhautgeschwulst, deren skrofulöse Natur schon aus der ererbten Anlage unzweideutig sich herausstellte. Dieselbe war härtlich, nach dem Län-

genverlaufe des Knochens länglich gewölbt, und fing bereits an, gegen Druck empfindlich zu werden, als der Hausarzt meinen Rath hinzuzog. Es war vor mehreren Jahren; damals wendete ich die Blutigel noch nicht in der, mehr erwähnten, vereinzelten Art an, sondern beschränkte mich auf den inneren Gebrauch von Thran, zeitweise Kalomel und Rhabarbersaft, gleichwie den örtlichen Gebrauch täglich mehrmaliger Laugenbäder und der Sauerteigüberschläge. Die Geschwulst wurde binnen weniger Wochen allmälig weicher, endlich ganz durchweicht und schwappend. Nun stach ich mittelst einer schmalen Lancette ein, worauf ein Kaffeelöffel voll Eiters sich entleerte. Der Fortgebrauch der Laugenbäder und allwöchentlich 1-maliges Ätzen mit Höllenstein bis in die Tiefe der Eiterhöle brachten binnen 3 Monaten völlige Heilung zu Stande. Noch weiterer 3 Monate bedurfte es, bis die rückständige Anschwellung durchgehends eingeschmolzen war, und ein fadenförmiges weißes Streifchen in der Haut allein läßt nunmehr die ehedem kranke Stelle mit Mühe wieder erkennen.

Ursprüngliche unschmerzhafte skrofulöse Knochengeschwulst.

zeigte der 3-jährige Schneidersknabe C., welcher, außer etwas teigigerem Bauche, keine weitere Krankheitserscheinung an sich trug, an dem 2. Phalanx seines rechten Mittelfingers. Es war im April 1851, und keinerlei Weichheit oder Schwappung zu fühlen. Täglich 4-mal ein Laugenbad für diesen Finger, dem jedesmal eine Einreibung mit einer Salbe aus Extr. Cicutae dr. 1,

Ung. de althaea dr. III, folgte, innerlich 12 Gran Kalomels, binnen 4 Tagen verbraucht, und nach Verlauf von 6 Wochen abermals gegeben, inzwischen allwöchentlich 2-mal 1 Loth Syr. cichor. c. rheo. Nur allmälig verminderte sich die Geschwulst, und, unter Fortsetzung der Bäder und Einreibungen, ist sie jetzt bereits ganz aufgesogen. — Nicht selten treten unerwartet schnell Rückfälle solchen Leidens auf. Der gleichen Behandlung folgt allemal wieder Heilung.

Beinfraß am linken Daumen und Ellbogen.

Aloysia Sch., Tabacktrafikantenstochter, 11 Jahre alt, blond, früher gesund, seit 1843 mit Beinfraßgeschwür am linken Daumen, seit April desselben Jahres mit entzündlicher Knochenhautgeschwulst am linken Ellbogen behaftet, suchte am 23. Juli 1843 meine Hülfe. Thran innerlich, für Daumen und Ellbogen Laugenbäder, reinigten das Geschwür an ersterem, und brachten bis 1. August bereits die Ellbogengeschwulst zum Aufbruche, drei Löcher darstellend. Dieselben wurden, unter Fortgebrauch der Laugenbäder, nach acht Tagen zum ersten Male und dann sofort mit Höllenstein geätzt. Letzterer drang zwei Zoll tief in die Geschwüre ein, deren verschiedene Gänge theilweise unter einander in Verbindung waren. Eine dazwischen laufende kleine entzündliche Anschwellung am rechten Sprunggelenke wich kalten Bädern, die Fortsetzung des übrigen Heilverfahrens aber hatte bis Ende 1843 die Krankheit am Daumen und Ellbogen völlig gehoben.

Knochenhautgeschwulst und Beinfraß beider Zeigefinger.

Magdalena St., Hauerskind von Heiligenstadt bei Wien, 9 Jahre alt, blond, blauäugig, zart, war von ihrem 4. Lebensjahre an mit ausgedehnten Halsdrüsenskrofeln behaftet, welche sämmtlich in Eiterung und Fistelgänge übergingen. Unter Einem begann bald darnach der linke, dann der rechte Zeigefinger entzündlich zu schwellen; ersterer, im ganzen Verlaufe dick, brach zu kariösem Geschwüre auf, den Knochen der Untersuchung bloßstellend, dagegen blieb die bloß auf den Nagelgliedknochen der linken Hand beschränkte Geschwulst stets unschmerzhaft und geschlossen. Außerdem bestanden aufgebrochene eiternde Achseldrüsen, nicht minder am linken Ober- und Vorderarme vier tiefe Geschwüre, und skrofulöse Bauchanschwellung. Ärzte, Chirurgen, Weiber, aus näheren und entfernteren Ortschaften, gleichwie aus Wien, hatten Pflaster und Salben aller Art, darunter Einer aber auch Laugenüberschläge, diese aber ohne aller anderweitigen Unterstützung, in Anwendung bringen lassen. Ich bekam das Mädchen nach bereits 5-jährigem Leiden in Behandlung, ordnete vorerst Diät und Lebensweise, gab Thran, wieder allenthalben Überschläge und Bäder von Lauge, und ätzte alle Geschwürsgänge wiederholt energisch tief. Nach nicht ganz einem Jahre war Alles geheilt, und das Mädchen, bei eingeschmolzenem Bauche, auch gut genährt.

Beinfraß am Kreuzbein.

Der 3-jährige Knabe Rudolf des Tapezierers F. war mit einer, den Umfang des Kreuzbeines einnehmenden entzündeten Eiterungsgeschwulst behaftet, als ich denselben in Behandlung nahm. Ich erkannte alsbald, daß die Krankheit Beinfraß sei, stach in die bereits arg schwappende Geschwulst mit der Lancette ein, ließ Laugensitzbäder und derlei Überschläge, des Nachts aber, der Niederhaltung der Geschwulst wegen, Lehmerdeüberschläge machen, Thran reichen, und ätzte anfänglich alle 2, dann alle 4—6 Wochen, bis in den Grund der bestandenen drei Geschwürskanäle mittelst des Höllensteines. Diese Behandlung wurde nahe an 3 Jahre fortgesetzt; der Zustand verschlimmerte sich niemals in Wirklichkeit, nur zeitweise scheinbar, d. h. je nachdem die innerlich vor sich gehende Knochenabstoßung stürmischer sich kund gab, was zumal der Fall war, als es endlich zur wirklichen Ab- und Ausstoßung kam. Das endlich hervorstehende Eck des hervorgeschwemmten Knochens erfassend, folgte ganz frei und lose ein, meine Erwartung noch überragendes plattes Knochenstück von der Größe einer kleinen Kinder-Hand. Die Heilung folgte dann schnell unter Fortgebrauch der Laugenbäder.

Beinfraß des Hüftgelenkes.

In Folge von hartnäckiger, langwieriger und mißhandelter Hüftgelenksentzündung kömmt bekanntlich oft Eiterung aus der Tiefe des Hüftgelenkes, durch mehrfache Geschwürsgänge der Hinterbacken, vor,

welche durch ihr langes und heftiges Bestehen gar sehr substanzraubend auf die Gebilde dieses Gelenkes einwirkt. Auch hier üben, wenngleich langsam, doch schneller als jedwedes andere Mittel, Laugensitzbäder, Höllensteinätzungen, und zeitweise Lehmüberschläge ihre heilbringende Wirkung aus. Ich habe hierdurch oftmals selbst noch namhafte Wiederherstellung des schon arg beeinträchtigten Bewegungsvermögens dieses Gelenkes erzielt. Die eigenthümliche Wirkung vereinzelt angesetzter Blutigel (siehe S. 35) auf Minderung des Entzündungs- und Eiterungsprozeßes, gleichwie jene der Lauge auf Hervorziehung beider aus der Tiefe des Gelenkes gegen die Oberfläche, läßt sich bei diesem Leiden mit besonderem Vortheile dazu benützen, den Krankheitsprozeß von dem Gelenke ab hin gegen den Oberschenkel zu ziehen. Ich behalte mir, statt der Anführung von Beispielen, vor, meine Erfahrungen über diesen häufig unglücklich verlaufenden Krankheitsprozeß gelegentlich ausführlicher zu besprechen, wie nicht minder meine Erfahrungen über

Skrofulöse Entzündungen und Beinfraß des Kniegelenkes,

welche alle übrigen an Häufigkeit des Vorkommens vielleicht übertreffen. Dieß Gelenk ist für das anzuwendende Heilverfahren bei weitem zugängiger, als die Hüfte, weil das Knie bequemer gebadet werden, und die Lauge, wie der Höllenstein, die hierbei nie so tiefgreifenden Geschwürsgänge doch leichter durchdringen kann. Es wäre ermüdend, viele Beispiele geheilter Kniebeinfraßerkrankungen hier mitzu-

theilen *); deßhalb folge hier nur die Erzählung eines solchen Krankheitsfalles, welcher mir selbst eine Zeit lang unbesiegbar schien, und doch so glücklich endete, daß sogar die Zusammenziehung des Kniees, mit erfolgter Heilung der Entzündung und Eiterung, fast völlig sich ausglich, was bekanntlich zu den Seltenheiten gehört.

Es betraf den 6-jährigen Knaben Franz des Klavierlehrers R., welcher ein derart heftig entzündetes und von Eiter durchdrungen angeschwollenes Knie hatte, daß es der Größe eines Kleinkinderkopfes gleich kam. Schon ein Jahr hatte ich den Kranken auf meine Weise behandelt, innerlich Thran, auch Chinin, oft und lange gereicht, und der Zustand blieb, bei schmelzender Eiterung, stets so gleichmäßig und bedenklich, daß die, einstweilen Wittwe gewordene Mutter an mich die eigenthümliche Frage stellte: „ich möchte ihr vorhersagen, ob das Kind denn doch mit dem Leben davon kommen könne, indem sie, widrigenfalls, statt neuerdings sich zu verehelichen, in einen Dienst zu treten vorziehen würde." — Energische Ätzungen brachten endlich lebenskräftigere Thätigkeit in diesen dyskrasischen Eiterheerd, und nach zwei weiteren Jahren war nicht allein das Knie mit allen seinen Geschwüren, und bis nahe zum Normaldurchmesser, geheilt, sondern auch die Streckung des Kniees nur wenig behindert.

* * *

---

*) Ich habe deren eine bedeutende Anzahl geheilt, was sich daraus erweisen mag: daß ich die Operation der Streckung zusammengezogener Kniee, die doch zumeist das Ergebniß des obigen Krankheitsprozesses sind, nach Dieffenbach's Methode seit 1840 bis nahe an 200 Male gemacht habe

Nichtbefolgung dieser Anordnungen und zweckwidriges Verfahren führen, selbst unter bei weitem günstigeren Lebensverhältnissen, den Ausgang dieses Krankheitszustandes nicht selten in Zehrfieber und Auflösung herbei; ungerechnet die bedeutende Anzahl jener Fälle, welche der Absetzung der Gliedmasse im Oberschenkel verfallen.

Skrofulös-entzündliche Geschwulst am Sprunggelenke, deren Eiterbildung verhüthet wurde.

Marie R., Bauerskind, 9 Jahre alt, von skrofulösen Augenentzündungen und Nasenborken wiederholt und hartnäckig befallen, begann vor drei Jahren bei'm Auftreten im linken Sprunggelenke Schmerz zu fühlen. Es wurde Verschiedenes ohne Erfolg gebraucht. Vor zwei Jahren zu mir gebracht, fand ich die Gegend der Gelenksverbindung des äußeren Knöchels gegen Druck empfindlich, kaum geröthet, aber erhöhet wärmer. Täglich 3 – 4-mal Laugenbäder des Fußes, über Tag und über Nacht ein Umschlag von bewässerter Lehmerde, und zeitweise, alle 8—14 Tage, 1 Blutigel an die dem Drucke empfindlichste Stelle. Ungeachtet das Krankheitsbild dem Gefühle der Patientin, mehr noch der Ansicht der Umgebung, über's Jahr fortan dasselbe blieb, der Wesenheit nach aber sich minderte, schien es dann wieder einmal, als ob es an einer Stelle denn doch zur Eiterbildung kommen sollte. Aber unter thätigem Fortgebrauche der vereinzelten Blutigel, gleichwie der Laugenbäder und Lehmüberschläge zertheilte sich, bei nebstbei gemachten Fetteinreibungen, der krankhafte Zustand binnen 1½ Jahren vollkommen. Einer kürzeren,

aber ganz derselben Behandlung erheischte es, auch den, nach beendeter obiger Krankheit, an der entgegengesetzten Knöchelgegend auftauchenden gleichen Krankheitszustand zur erwünschten Ausgleichung zu bringen, und das Mädchen erfreut sich dermalen täglich leichterer Beweglichkeit des, durch die lange entzündliche Reizung etwas minder beweglichen Sprunggelenkes.

Skrofulös-entzündliche Gelenksgeschwulst und Eiterung der Fußwurzel.

Das 7-jährige, schwach genährte Mädchen des Feuerwerkers B. zeigte vor vier Jahren Auftreibung des linken Sprunggelenkes, zumal beider Knöchel desselben, und war, Schmerzens halber, unvermögend aufzutreten. Es war die skrofulöse Knochenhautentzündung bereits weit vorgeschritten, so daß ich gleich von vorne herein an eine Heilung durch Auffsaugung nicht wohl glauben konnte. Ich versprach somit die Heilung nach vorangegangener Eiterung, binnen Verlaufes von mindestens $^1/_2$—$^3/_4$ Jahr, und so geschah es auch. Nach wenigen Laugenbädern schon, die, wie auch Sauerteige in Anwendung gesetzt worden waren, zeigten sich die Anschwellungen höher, auch empfindlicher, dagegen das Gelenk dem Gefühle nach im Inneren freier. Endlich kam es beiderseits der Knöchel zur oberflächlichsten Schwappung. Nach beiderseitiger Stichöffnung fühlte man mittelst des tief ätzenden Höllensteines bis auf den Knochen. Unter der mehr erwähnten, wirklich 8 Monate lang nöthigen Behandlung mit Laugenbädern und Ätzung vernarbten die Geschwürsstellen, und heilte die

Krankheit vollends. Das Mädchen geht mit ganz frei beweglichem Fußgelenke.

* * *

Ohne auszumittelnder bestimmter Veranlassung, wenn nicht in ungünstigeren Lebensverhältnissen und daraus entspringender geminderter Lebensthätigkeit zu suchen, kömmt es zuweilen vor, daß diese Krankheit, unter dem nämlichen Heilverfahren, unverhältnißmäßig langsamer der Heilung zuzuführen ist. Es darf dieß aber keineswegs an dem endlich dennoch zu erzielenden Heilungserfolg zweifeln machen. — Einen solchen überaus langsamen Verlauf der Krankheit in allen ihren Zeiträumen beobachtete ich bei dem 6=jährigen Knaben eines Schneiders. Nachdem schon der ursprüngliche Geschwulstzustand bei weitem weniger als gewöhnlich ausgeprägt war, währte es auch $^3/_4$ Jahr bis es zu einer, der Eröffnung werthen, Schwappung, beiderseits der Achillessehne, kam. Ebenso wenig vermochten darnach, selbst in mehreren Monaten, die Laugenbäder eine bemerkbare Wirkung zu erzielen, was erst der Höllensteinanwendung vorbehalten war. Die Geschwürsstellen blieben nämlich unverändert mit sich einkrempenden Wundrändern, und erst, nachdem, nebst den Bädern, wiederholt alle acht Tage mit dem Höllenstein, der über Zoll tief in diese fistulös gewordenen Geschwürskanäle eindrang, geätzt worden war, ging es zur Vernarbung und endlichen Heilung, nach wohl nahe an dreijährigem Bestande der Krankheit.

* * *

Nach erfolgter Heilung dieser Krankheitsform bleibt oft, in Folge der während des Krankheitszustan-

des überlange vernachläßigten Haltung des Vorfußes, oder durch regelwidrige Vernarbung, eine mehr oder weniger hochgradige Spitzfußgestaltung zurück. Diese wird, in geringeren Graden und bei aufmerksam thätigen Individuen, durch Fetteinreibungen des Gelenkes, Gehübungen, und die Stromeyer'sche Maschine beseitigt, in hochgradigeren Fällen weicht sie der letztgenannten Maschine erst nach vorausgeschickter Durchschneidung der Achillessehne.

Beinfraß der Fußwurzelknochen.

Es kömmt der Beinfraß an dieser Körperstelle ungemein häufig vor, theils, weil mechanische Unbilden und Strapazen vielfache Gelegenheitsursachen hierzu geben, theils weil die schwammige Beschaffenheit der Fußwurzelknochen der Ausbildung dieses Leidens günstig sich darstellt. Bei dieser Krankheitsörtlichkeit, wie bei jener der Handwurzel, ist zumal der Zustand der Lungen in das Auge zu fassen, denn gerade mit dieser Form des Beinfraßes habe ich verhältnißmäßig am öftersten verdächtigen Husten, und ein paar Mal Ausgang in Lungensucht, aber (wie bereits früher erwähnt) nur in den Entwicklungsjahren beobachtet. — Statt vieler Beispiele nur zwei verschiedener Gattung:

a) Ein interessantes Beispiel skrofulösen Beinfraßes vor Vielen ist jenes der 9-jährigen Kammmacherstochter Carol. St. An dem rechten Mittelfinger, gleichwie am Oberschenkel mit Borken bestandener skrofulöser Eiterungen, an der Nasenspitze aber seit drei Monaten mit einer skrofulös-flechtenartigen Entzündung behaftet, fand ich am 30. Juli 1844 das auf's Äu-

ßerste abgezehrte Kind an tiefgreifendem Beinfraße der linksseitigen Fußwurzel- und Mittelfußknochen leidend, dabei hektischen Fieberzustand, und seit sechs Wochen, (als der Zeit, seit welcher ein homöopathischer Arzt Belladonna in Kügelchen nehmen ließ), bei geschmälertem Appetite und unberücksichtigter Stuhlverstopfung, die fürchterlichsten Kopfschmerzen, von denen der stiere, stechende Blick Zeugenschaft ablegte. Die Fußkrankheit hatte zwei Jahre zuvor auf die gewöhnliche Art mit Knochenhautanschwellung begonnen. Ein Arzt hatte drei Wochen hindurch Eisüberschläge, dann Kataplasmen auflegen lassen, wodurch die Geschwulst geöffnet, und nun fortan stark eiternd geblieben war; in letzterer Zeit Käspappelbäder, auch zeitweise nicht einmal diese, sondern Überschläge von Mark, u. dgl. Ich hatte wenig Hoffnung, hier noch Hülfe bringen zu können. Dem durch die anamnestische Erhebung bestätigten Verdachte auf Belladonna-Vergiftung nachgebend, verschrieb ich am ersten Tage ein Brechmittel von Pulv. rad. ipecac. scrup. 1 mit Tart. emet. gr. 1, und, in der That, war anderen Tags der Kopfschmerz gänzlich, und so auch das Stechende des Blickes verschwunden, Appetit und fieberfreier Zustand kehrten allmälig zurück; nun schritt ich allsogleich zu innerlicher Darreichung des Thrans, und zu Laugenbädern des Fußes, mit wöchentlich zweimaliger Höllensteinätzung, gleichwie zu Laugen- und Chamillenbähungen der Nasenspitze. Das Aussehen des Mädchens erholte sich in auffallendster Weise von Tag zu Tage. Schon Anfangs Dezembers desselben Jahres (allso nach 5 Monaten) war das Ätzen der Fußgeschwüre kaum, ja bald gar nicht mehr nöthig, und noch vor dem Frühling des anderen Jahres waren

sämmtliche Fußwunden und auch die Nasenspitze, letztere nach nur 4-maliger Ätzung mit Höllenstein, geheilt. Es ist jetzt aus diesem elenden Kinde ein völlig entwickeltes kräftiges Mädchen geworden, das, außer einem leichten Grübchen an der Nasenspitze, nichts zur Schau trägt, was auf sein vormaliges Kranksein deutet.

* * *

b) Gichtischer Beinfraß: Elis. P., ehedem Dienstmagd, verspürte in ihrem 46. Lebensjahre eine empfindliche Anschwellung des einen Fußgelenkes, welche sie am Gehen hinderte. Im Spitale wurden anfänglich graue Salbe, dann Blasenpflaster und 5-mal Schröpfköpfe, jedesmal 10 — 12, rund um das Sprunggelenk angewendet, endlich Eisumschläge, und, da sich auf den Gebrauch der letzteren Mittel der Zustand allemal verschlimmert gezeigt, auch das Knie sich zusammenzuziehen begonnen hatte, entschloß man sich, nach 4 Monaten obiger Behandlungsweise, die Amputation vorzunehmen. Hierdurch erschreckt, verließ sie das Spital, legte vielerlei Pflaster, auch Hasenfett auf, und sechs Wochen später waren 8 Beinfraßgeschwürsstellen aufgebrochen. So kam sie, 19 Monate später, zu dem eben (September 1840) nach Wien berufenen Dieffenbach, dessen Assistent zu sein ich so glücklich war. Innerlich Thrankur, örtlich Laugenbäder; weiter nichts. Bis Weihnachten 1840 waren alle Geschwüre bereits verheilt; doch ließ ich dieselbe Kur noch fortsetzen, bis im Sommer 1841 die Badekur zu Baden (bei Wien) möglich war. Darnach gelang es erst, daß die Kniezusammenziehung wieder ausgeglichen

erschien, und die ganze Fußsohle den Boden berührte. Es wurde nun während des folgenden Winters mit jedwedem Arzeneigebrauche ausgesetzt, im Sommer 1842 aber Baden wieder besucht.

Im Mai 1843, nachdem über's Jahr Alles gut war, klagte mir die Kranke, daß sie seit 4 Monaten im inneren Knöchel und oberhalb desselben abermals von ziehenden Schmerzen belästiget werde, auch eine Geschwulst daselbst sich zusammengezogen, und vor wenigen Tagen sich geöffnet habe. Ich setzte allsogleich wieder Lauge und Thran in Anwendung, ätzte dießmal auch mit dem Höllensteine, fand aber, daß nur eine ganz oberflächliche Knochenabstoßung Statt hatte, und in wenigen Wochen war die Kranke vollends und bleibend geheilt.

Um durch weitere Erzählung einförmiger Krankheitsgeschichten nicht ermüdender zu werden, schließe ich hiermit diese Zeilen, mit dem lebhaften Wunsche: diese — in ihren Einzelnheiten nicht neue, in ihrer beharrlichen, individualisirenden und specificirenden Anordnung planmäßig aufgegriffene, und hierdurch thatsächlich so sehr glückliche — Behandlungsweise möge recht viele Anhänger, die Amputation und Resektion (des Beinfraßes wegen) recht viele Abtrünnige erhalten. Ich behalte mir vor, fernerhin besondere Fälle von Beinfraßerkrankungen und deren Heilung zeitweise zu veröffentlichen, wie sie mir theils erinnerlich, theils in der ärztlichen Ausübung neu vorkommen werden.

erreicht und die ganze Fußsohle den Boden berührte. Es wurde nun während des folgenden Winters mit jedem Arzneigebrauche ausgesetzt, im Sommer 1842 aber Baden wieder besucht.

Im Mai 1843, nachdem über 6 Jahre Alles gut war, klagte mir die Kranke, daß sie seit 6 Monaten am inneren Knöchel und oberhalb desselben abermals von ziehenden Schmerzen belästiget werde, auch eine Geschwulst habe sich zusammengezogen, die vor wenigen Tagen sich geöffnet habe. Ich setzte nun sogleich wieder Lauge und Leberthran in Anwendung, ätzte die Stelle nur auch mit dem Höllenstein, fand aber, daß nur eine ganz oberflächliche Knochenabblätterung Statt hatte. Nach einigen Wochen war die Kranke vollends und gründlich geheilt.

Um durch weitere Erzählung einförmiger Krankheitsgeschichten nicht ermüdender zu werden, schließe ich hiermit diese Zeilen, mit dem lebhaften Wunsche: es möge diese — in ihren Grundsätzen nicht neue, in ihrer praktischen, [illegible] und speciell erprobten Anordnung planmäßig aufgezeichnete, und hierdurch [illegible] so sehr glückliche — Behandlungsweise recht viele Anhänger, die Homöopathen und Allopathen (des Heilprincips wegen) vorzüglich Verbündete erhalten. Ich behalte mir vor, fernerhin besondere Fälle von Gelenkskrankheiten und deren Heilung gelegentlich zu veröffentlichen, wie sie mir theils Erinnerung, theils in der ärztlichen Wirksamkeit neu vorkommen werden.
